

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943 1940

107 (9.5.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-75699](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-75699)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Verlagsverhändler: K. A. H. Verlagsgesellschaft, Bremen, Blumenstraße 10. Preis: 1,20 RM. (1940) und 1,30 RM. (1941). Druck: K. A. H. Verlagsgesellschaft, Bremen, Blumenstraße 10. Preis: 1,20 RM. (1940) und 1,30 RM. (1941). Druck: K. A. H. Verlagsgesellschaft, Bremen, Blumenstraße 10. Preis: 1,20 RM. (1940) und 1,30 RM. (1941).



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erste Ausgabe mittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,20 RM. und 20 Pf. Sonstige, in den Landgemeinden 1,30 RM. und 20 Pf. Beiliegende Postkarte 10 Pf. Druck: K. A. H. Verlagsgesellschaft, Bremen, Blumenstraße 10. Preis: 1,20 RM. (1940) und 1,30 RM. (1941).

Folge 107

Donnerstag, den 9. Mai

Jahrgang 1940

Geheimnisvoller Mord in London

Berichterstatter eines amerikanischen Nachrichtendienstes vom Intelligence Service umgebracht

Im Auftrage Chamberlains

○ Amsterdam, 9. Mai.

Der europäische Chefberichterstatter des amerikanischen Nachrichtendienstes United Press ist auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen. Sein Tod hat ungewöhnliches Aufsehen erregt.

Miller wurde Mittwoch früh neben dem Giebel einer Londoner Vorortbahn mit einer Kopfverletzung tot aufgefunden. Dienstag hatte er an der englischen Unterhausausführung teilgenommen und sowohl am Abend als auch am nächsten Morgen in der Zeitung seine Aufzeichnungen gegeben. Anschließend wollte er sich mit einem Nachbarn zur Erholung aufs Land begeben. Wie aus London durchgegangen wurde, soll er aus dem Zug gefallen sein.

Miller galt in seiner Umgebung für feines, weiches, deutschfreundliches. Um so größerer Aufsehen machten in der neutralen Welt seine Berichte, die in den letzten Monaten immer häufiger werden. Kritik an der britischen Regierung übten, und die bei der großen Vertreibung der United Press zu einer ernsthaften Gefahr für die Kriegsausweichungspläne der Westmächte wurden.

Dienstag folgte Miller in seinem Bericht mit ähnlichen Worten das Wort: Chamberlains von dem Unterhaus: „Mit meiner Stimme, oft den Klemmer ab und wieder auflegend, habe er keine Rechtfertigung hinsichtlich Norwegens vorgebracht, während Churchill gleichzeitig ungeduldig in den Rängen herumgelaufen habe. Oftmals seien jedoch seine Worte durch ironische Gelächter überhört worden. Seit Kriegsausbruch habe er, Miller, ihn nicht so unruhig gesehen. Seine Hände seien ständig in nervöser Bewegung gewesen, und es sei ihm nicht gelungen, die Überordnungen von seinen Ausführungen zu überzeugen.“ Das waren die letzten Worte von Webb Miller.

Als Folge seiner Berichterstattung kam die prompte Antwort: Bereits in den Nachstunden wurde er vernichtet, und am Mittwoch früh landete ein Eisenbahnbeamter tot neben dem Gleis. Der britische Geheimdienst hatte rasche Arbeit geleistet. Miller handelte den Interessen der britischen Flotten im Wege, deswegen wurde er rücksichtslos beseitigt.

Seit langem sieht das neutrale Ausland immer wieder auf die dunklen Spuren des britischen Intelligence Service, der bald hier, bald dort seinem brutalen wie listigen Gewerbe nachgeht. Der Mord an Miller war ein Beispiel für die Schattengänge auf der Donau und die Sturmgewalt-Funde bei den britischen Geheimagenten in Schweden sind nur einige Fälle in der langen Kette der Verbrechen, in der die unheimliche Hand des Secret Service sichtbar wurde und der auch nun Miller, dieser unheimliche, neutrale Zeuge, zum Opfer fiel. Zu den Kriegszwecken des britischen Volkes gehört aber auch, daß die Welt von dieser Verbrechenorganisation befreit wird!

Lord Chatfield ausgebootet

○ Amsterdam, 9. Mai.

Neuer verbreitete Mittwoch folgende Meldung: „Lord Chatfield vollendet morgen das fünfte Jahr in seiner Eigenschaft als Admiral der Royal Navy.“ Der König hat die Ernennung zum Admiral Sir Charles M. Forbes zum Admiral der Flotte als Nachfolger von Lord Chatfield als morgen bestätigt, und infolgedessen wird der Viceadmiral Sir Dudley B. M. North zum Admiral in der Flotte seiner Majestät vom 8. Mai ab befördert.

Diese Veränderungen in der britischen Admiralität sind offensichtlich die Folge der schweren englischen Niederlage in Norwegen und der faktischen Schiffsverluste durch die Bomben der deutschen Luftwaffe. Lord Chatfield mußte bereits am 3. April dieses Jahres seinen Posten als Verteidigungsminister Herrn ABC zur Verfügung stellen und wurde damals aus dem Kriegskabinett ausgeschickt. Nun muß er auch als Admiral der Flotte gehen. Dies geschieht ausgerechnet, wie die verlässliche Reuters-Meldung zeigt, an dem Tage, an dem er vor fünf Jahren dieses Amt angetreten hatte.

Chamberlains Rede eine Todesanzeige

Die Londoner Presse rechnet mit dem Rücktritt des Ministerpräsidenten

○ Amsterdam, 9. Mai.

In der Londoner Presse aller Schattierungen spiegelt sich die Unzufriedenheit mit der Unterhausrede Chamberlains wider. Selbst der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ muß zugeben, daß die Rede weder die Opposition noch die aktiveren Kritiker an der Regierungsbänken befriedigt habe.

Im Leitartikel der „Times“ heißt es, daß die Norwegen-Episode ein Rückschlag der Weisheit sei. Der Eindruck der Unzulänglichkeit in der Kriegsführung sei besonders unangenehm in neutralen Ländern festzustellen, wo auch erhebliches Beweismaterial für die Stützung dieses Gefühls vorliege. Die Erfahrung der letzten Monate habe das Vertrauen zur Grundsätzlichkeit der englischen Vorbereitungen zur derzeitigen „Sonderfälle“ wie Norwegen nicht erhöht. Was jetzt notwendig sei, sei größte Wachsamkeit.

In großer Aufmerksamkeit bringt der „Daily Herald“ die Stellungnahme seines politischen Mitarbeiters, der schreibt, daß man für die

nahe Zukunft eine wirkliche Umwidmung der Regierung mit dem möglichen Rücktritt Chamberlains für unermesslich halte, denn die gestrige Rede des Premierministers sei in allen verantwortlichen Kreisen als die eines verfallenden Mannes angesehen worden. Die Rede sei als Todesanzeige bezeichnet worden. Sie habe den eigenen Anhängern Chamberlains und selbst den treuesten eine Enttäuschung gebracht. Unter den Abgeordneten aller Parteien habe man Dienstagabend erklärt, daß der Premierminister offensichtlich seine gewohnte Selbstbeherrschung und sein Vertrauen verloren habe.

Im Leitartikel sagt der „Daily Herald“, daß Chamberlain vor der Nation verurteilt dastünde, deren Vertrauen er eingebüßt habe. Sein Ansehen sei völlig gelunken. Chamberlains Selbstgefälligkeit, seine Unentscheidbarkeit, sein völliges Versagen, die Stärke und Grundsätzlichkeit seiner Gegner richtig einzuschätzen, all das seien Eigenschaften, die selbst angesichts des Sieges noch zu einer Niederlage führen könnten. Und England sei weit, sehr weit vom Siege entfernt.

London: Aktion im Mittelmeer steht bevor

Abriegelung Italiens beabsichtigt

(Drahtbericht unseres Vertreters in Den Haag)

○ Den Haag, 9. Mai.

Mit ziemlicher Verzögerung nimmt man in London zur Kenntnis, daß die britischen Seerangierungen im Mittelmeer bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Besonders verstimmt und enttäuscht ist man darüber, daß die englisch-französischen Flottenzusammenziehungen auf Italien keinen Eindruck gemacht haben. Deshalb greifen die englischen Kriegsausweiser zu einer neuen Drohung. Sie lassen durch den diplomatischen Mitarbeiter der offiziellen „Times“ erklären, daß eine Aktion der Westmächte im Mittelmeer bevorstehe. Das Blatt schreibt nämlich, daß der große Schock, den der Abzug aus Norwegen bei den Neutralen hervorgerufen habe, nur durch eine schnelle Aktion beseitigt werden könne. Die Entsendung der Flotteneinheiten in den östlichen Teil des Mittelmeeres habe nur bei denjenigen Nationen Eindruck gemacht,

- Drohungen gegen Griechenland

die an das Mittelmeer grenzen. Bemerkenswerterweise läßt das Blatt hierbei Italien aus, denn es befaßt sich nur mit der vermeintlichen Wirkung auf die Türkei und Griechenland. Die Türkei, so behauptet der deutschfeindliche Bericht, fühle sich in erster Linie gefährdet durch die Aussicht auf rechtzeitige Hilfe, während die Griechen, so wird behauptet, die Zeichen der Zeit begriffen müßten.

Diese unerschütterliche Drohung mit Aktionen im Mittelmeer verfolgt neben dem bestimmten Plan der Kriegsausweitung als erstes Ziel, daß die Vereinigten Staaten das Mittelmeer zur Gefährdung erklären und ihren Schiffen diesen Befehl unterlegen. Auf diese Weise hofft man, Italien einen schweren Schlag beizubringen. Das Mittelmeer kann schnell ein totes Meer für Italiens Uferseeverbindungen werden, schrieb der „Daily Telegraph“ vor wenigen Tagen. Italien müsse sich klar machen, daß man nicht einmal einen Schuß abzugeben braucht.

Deutschland soll Holland bedrohen

Neues Ablenkungsmanöver - Von Bremen aus gegen die Grenze

○ Berlin, 9. Mai.

Die Aufdeckung der britischen Pläne im Südosten Europas hat auf die betroffenen Mächte einen derartigen Eindruck gemacht, daß die englischen Kriegsheer heute zu ebenso dummen wie plumpen Ablenkungsmanövern greifen. Sie bedienen sich dabei amerikanischen Presse-Nachrichtendienste, durch die Meldungen verbreitet werden, nach denen Holland auf das höchste bedroht sein soll. Es ist die alte Methode des „Halbes den Dieb“, nach der hier verfahren wird.

So berichtet der Nachrichtendienst Associated Press, daß ihm von „höchst zuverlässiger Seite“ mitgeteilt wurde, zwei deutsche Armeen bewegten sich von Bremen und Düsseldorf auf Holland, und zwar so schnell, daß sie gleich die Grenze erreichen würden.

Die „zuverlässige Quelle“ dieses militärischen Unfuns ist, wie wir feststellen in der Lage sind, das britische Informationsministerium. Dieses britische Informationsministerium ist von den deutschen Entwürfen über die unmittelbare bevorstehenden Absichten Englands und Frankreichs besetzt.

getroffen worden, daß unter allen Umständen dieses Ablenkungsmanöver eingeleitet werden mußte.

Beim Lügen ertappt

○ Amsterdam, 9. Mai.

Der amtsdienliche Nachrichtendienst Reuters hat sich Mittwoch wieder einmal eine unerwartet wichtige Lüge geleistet, um in Bezug auf Holland in der ganzen Welt Unruhe zu stiften. Geheimnisvoll wurde zunächst aus London gemeldet: „Neuere morgen hat keine der niederländischen Rundfunkstationen gegenüber Hilarium und der Kurzwellenstationen Nijmegen schwiegen ebenfalls.“ Kurze Zeit später merkte Reuters, daß er diese Lüge nicht aufrechterhalten konnte, zumal er von den Holländern eines Besseren belehrt wurde, und gab folgende Nachricht aus:

„Mit Bezug auf die in Amsterdam (1) erschienene Meldung, wonach am heutigen Mittwoch die niederländischen Rundfunkstationen nicht im Betrieb gewesen seien, wird erklärt, daß alle drei Rundfunkstationen ihre Sendungen zur gewohnten Zeit begonnen haben und nicht eine einzige Unterbrechung vorgekommen ist. Die erwähnten Meldungen sind daher völlige Phantasieprodukte.“ Nach diesem peinlichen Dementi wurde dann aus der Londoner Zentrale aus gegeben, die erste Warnmeldung nicht zu veröffentlichen.

Bomber gegen Schlachtschiff

Von Kapitän z. S. Reichardt

Als England durch die Einförmigkeit Deutschlands den heutigen Krieg vorbereitete, war der schon während der Meinungsstreit über den Wert des Schlachtschiffes gegenüber der neu entstandenen Luftwaffe in der Theorie endgültig zugunsten des Schlachtschiffes entschieden. England legte in den Jahren 1938 und 1939 nicht weniger als neun Schlachtschiffe auf Stapel, die zusammen mit den überwiegend in der Weltkriegszeit gebauten fünfzehn Schlachtschiffen (davon drei Schlachtschiffe) als gepanzerte Kraft britischer Seemacht der künftigen Politik des Weltreiches den nötigen Nachdruck verleihen sollten. Kommt mit den Neubauten (fünf davon sind frühestens 1941 frontbereit) in diesem Kriege auch noch nicht gerechnet werden, so verführte doch die zahlenmäßige Überlegenheit der britischen Flotte durch ihre fünfzehn Schlachtschiffe — gegenüber den zwei deutschen! — die planmäßigen Kriegstreiber zu einer Ueberheblichkeit, die in ihrer Blindheit den fernen Untergang der deutschen Flotte vor Augen sah. Über dieser Kriegstocherung von Anfang an im Zeichen der Ueberheblichkeit und Enttäuschungen — nämlich für seine Ueberheblichkeit! Bis vor wenigen Wochen noch gingen die Anführer der englischen (und auch der meisten anderen) Marineoffiziere dahin, daß das Feuer der starken Flakartillerie, die sehr großen, mit mehreren Panzerdecks ausgerüsteten und so funktionierten wie nun möglich gebauten Schlachtschiffe einen Luftangriff fast ausfallslos erdulden ließ, und daß, wenn schon Bombentreffer erzielt würden, das Schiff an seinen weniger wichtigen Gefechtswerten wohl beschädigt, aber in seiner hauptsächlichsten Gefechtsstärke, der schweren Artillerie, nicht beeinträchtigt, geschweige denn zum Sinken gebracht werden könne, und man muß schon sagen, daß England durch Umbauten wenige Jahre vor Kriegsbeginn seine Schlachtschiffe mit einer Flakartillerie bestückt hatte, die dieser Meinung einen hohen Grad der Erfolgsaussichten verlieh. Die meisten der britischen Schlachtschiffe können mit ihren acht 10,2-cm-Flak, sowie den schnellfeuernden vier 4,7-cm- und sechzehn 4-cm-Flak-Maschinenwaffen gegen eine unheimliche Menge von Geschossgarben gegen einen Angreifer in die Luft schleudern.

Da aber kam der erste Schlag, der diese Meinung erschütterte: Bei dem Luftangriff am 16. März wurden drei britische Schlachtschiffe in der Bucht von Scapa Flow schwer beschädigt, und trotz rasendem Abwehrfeuer lebten unter sämtlichen Kampflinien wohlhabender zurück! Nach neutralen Berichten war sogar eins der Schlachtschiffe so schwer getroffen, daß es als vernichtet betrachtet werden konnte. Das war infolgedessen eine Ueberbaurung für Marineoffiziere — als sich bei diesem Luftangriff die Flakartillerie der britischen Flotte so gut wie wirkungslos gegen das hatte. Dabei hielten in den Gewässern der holländischen Bucht von Scapa Flow die britischen Schlachtschiffe ihre ganze Feuerkraft entwideln können, denn hier (sogar die Flakartillerie ebenso wie von dem Lande von einer ruhigen Plattform aus! Wenn es trotzdem nicht gelang, den Luftangriff abzuwehren, so ergab sich schon daraus die Erkenntnis, daß das deutsche Kampflinien für die britischen Schlachtschiffe eine fürchterliche Gefahr bedeutete.

Von weniger weitläufigen Gefährdungen Einheiten, wie z. B. Kreuzern und Zerstörern, soll dabei noch gar nicht geredet werden. Unter den neun versenkten Kreuzern wurden auch mehrere schwere Kreuzer, das heißt Schiffe von etwa 10.000 Tonnen Verdrängung, also ebenso groß wie unser schwerer Kreuzer „Admiral Hipper“, auf den Meeresgrund besördert. Als widerwillig man man es bezeichnen, daß aus zwei sogenannten „Flak-Kreuzern“ dem Luftangriff zum Opfer fielen. Das sind ältere, aus der Weltkriegszeit stammende Kreuzer von etwa 4.500 Tonnen, die England lediglich mit einer großen Anzahl schwerer Flak bestückt hat, um gerade diesen Kreuzern

gern die Aufgabe zu stellen, Luftangriffe abzuwehren und so die anderen Kriegsschiffe und großen Schiffe zu schützen. Mit der Vertiefung dieser Kreuzer wurde den Engländern gerade die Waffe aus der Hand genommen, die sich gegen unsere furchtbare Luftwaffe richten sollte.

Einen geradezu katastrophalen Schlag aber, der in seinen Auswirkungen von noch unabhängigen Folgen sein kann, verfehlte die deutsche Luftwaffe der britischen Flotte, als sie am 3. Mai vor der norwegischen Küste ein britisches Schlachtschiff vernichtete! Hierbei ist besonders bemerkenswert, daß der erfolgreiche Bombentreffer zum erstenmal von einem Luftangriff ausging, der eine Brand- und Explosionen verursachte. Dieser gefährlichen Gegner, der hinter einer schützenden Wellenwand gebot, erst im letzten Augenblick in Sicht kommt und sich mit rasender Geschwindigkeit auf sein Ziel füllt, kann die Flakartillerie mit allen ihren Feuerlöschen nur sekundärlang wild beschleichen, aber nicht mit wohlgezieltem Feuer!

Kun ist die Wirkung solcher Bombentreffer allerdings nicht so aufzufassen, daß er das Schlachtschiff unmittelbar zum Sinken gebracht hätte. In dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht heißt es: „Eine halbe Minute nach dem Bombeneinschlag schlug unter starker Rauchentwicklung eine 500 Meter hohe Stichflamme aus dem Kriegsschiff heraus. Nachdem die Rauchwolke sich verzogen hatte, war außer einigen Trümmern von dem Schiff nichts mehr zu sehen.“ Aus der Zeitpanne von einer halben Minute zwischen dem Bombeneinschlag und dem Aussteigen der Stichflamme läßt sich der Schluß ziehen, daß die Brandentwicklung der Bombe bis auf eine Kartuschammer gelangt ist. Man kann sich danach etwa folgendes, der Wirklichkeit wohl nahe kommendes Bild machen: Die in der in das Schiff einfallende Bombe traf den nur schwach gepanzerten Munitionsaufzug auf einem der beiden Geschütztürme, entzündete dort die zur Beförderung in die Geschütze lagernden Kartuschen. Die Stichflamme schlug nach unten in die Kartuschammer, und nun explodierten die gelagerten in der Munitionskammer lagernden Kartuschen und rissen das Schiff auseinander.

Damit hatte sich das wiederholt, was den britischen Schlachtschiffen „Unfehlbarkeit“, „Queen Mary“ und „Inflexible“ in der Stageraflacht zum Verhängnis wurde. Auch sie flogen in die Luft, weil schwere deutsche Geschosse die Munitionskammer der Schiffe getroffen hatten!

Wie dem aber auch sei, fest steht jedenfalls, daß durch einen einzigen wohlgezielten Treffer eines deutschen Sturmluftflugzeuges zum ersten Male ein Schlachtschiff von etwa 3000 Tonnen Wasserverdrängung zerstört wurde. Das ist ein historisches Ereignis in der Geschichte der Seeflotte und ein „Meinestück“ für Albions Glauben an die meerbeherrschende Macht seiner Schlachtschiffe! Wenn wirklich die britische Admiralität glauben sollte, daß die Sicherheit des Imperiums in erster Linie auf den Schlachtschiffen beruht, wird sie sehr sorgfältig abwägen müssen, welchen Gefahren und Zufällen sie ihre noch vorhandenen und gefestigten Seeflotte aussetzen lassen. Wenn sie schon im Weltkriege die Schlachtschiffe der „Großen Flotte“ nicht recht einzuhalten wagte, wieviel schwächer wird ihr Wille zum Einsatz bei der viel geringeren Zahl ihrer Schlachtschiffe heute sein?

Alle Reichsdeutschen, die Finnland aus Anlaß des russisch-finnischen Konfliktes verlassen haben und nach Deutschland zurückkehren, werden gebeten, umgebung ihrer derzeitigen Heimatanschriften bei der Zentralfelle für auslandende deutsche Flüchtlinge in der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1, einzutreffen.

Chamberlain und Churchill sehr mißmutig

Solländisches Echo zu der gedruckten Aussprache im Unterhaus

○ Amsterdam, 9. Mai.

Die Londoner Berichterstatter der „Amsterdamer Presse“ berichten zur Unterhausausprache vom Dienstag übereinstimmend, daß Chamberlain einen sehr unruhigen und gedrückten Eindruck gemacht hätte.

Die Angriffe auf die Regierungspolitik, so meldet beispielsweise der Londoner Berichterstatter des „Telegraaf“, hätten Chamberlain ansehnlich schwer getroffen. Man habe sich dem Eindruck von Unfähigkeit nicht entziehen können. Der Beifall nach Schluß der Rede sei nur flau gewesen, gegenüber dem sonstigen. Allgemein herrsche der Eindruck, daß der Premierminister eine schwache Rede gehalten habe.

Der Londoner Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ spricht von einem nervösen Ministerpräsidenten, einem Mann der keine Spur mehr von der gewohnten Selbstsicherheit an den Tag setzt habe. Die Unterbrechungen und Protestrufe seien einmal so stark geworden, daß der Ministerpräsident sich

nicht mehr habe durchsetzen können, sich habe setzen müssen, um den Schluß des Sprechers anzuhören. Auch Churchill habe bleich und nervös ausgesehen, so wie man ihn noch nicht erlebt habe.

Frankreich äußerst unzufrieden

○ Rom, 9. Mai.

In den Pariser Berichten der römischen Zeitungen kommt die große Enttäuschung, die Chamberlains Ausführungen in Frankreich ausgelöst haben, klar zum Ausdruck. Der Vertreter des „Avanti“ schreibt: „Die Tatsache, daß man in gewissen französischen Kreisen mit neuerlichen ernstlichen Meinungsverschiedenheiten rechnet und die Forderung nach französischer Leitung künftiger Operationen stellt. Allerdings handelt es sich, wie der Berichterstatter hinzufügt, um ein äußerst heftiges Problem, das das Verhältnis der Weltmächte berührt und in den nächsten Sitzungen des Obersten Kriegsrates sehr ernste und schwierige Gegensätze zutage treten lassen dürfte.“

Tapferkeit im Rundfunk

Kohlt versucht, seine Landsleute ins Verderben zu treiben

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

○ Berlin, 9. Mai.

Der frühere norwegische Außenminister Kohlt fühlt den inneren Drang, es verachtenden politischen Flüchtlingen vom Schloß eines Besseren oder eines Regens gleichzutun. Er macht von sich reden und stellt seine Flucht aus Norwegen nach heimlichem englischen Verstoß als Genieleistung dar. Die Welt kennt aber mittlerweile zu gut diese traurigen Figuren, die nicht fähig sind, politische Vorgänge richtig abzuwägen, und die aus Unverständnis Kriege entfesseln, während ihnen Zusammenarbeit angeboten wird.

In Oslo erweckte die Londoner Rundfunkrede des geflüchteten Außenministers dennoch ein deutsches Echo, ein Echo allerdings, das Herrn Kohlt wenig angenehm in den Ohren klingen wird. Der schmächtige Minister hat dem norwegischen Bischof Bertrams vor dem Wortlaut gemacht, daß er zu einem lokalen Verhalten gegenüber den deutschen Behörden aufrufe. Die Osloer Presse antwortet Herrn Kohlt, daß der Bischof immerhin bei seinen Landsleuten geblieben sei. Kohlt rühmte die 4000 Polen, die jetzt bereitstehen sollten, um Norwegen zu retten.

Veränderungen in der Sowjetarmee

○ Moskau, 9. Mai.

Amflich wurde Mitrowski eine Reihe wichtiger Veränderungen im Aufbau und in der Leitung der Sowjetarmee bekanntgegeben.

Marshall Woroschilow ist zum Vorsitzenden des Komitees für Landesverteidigung beim Volkskommissariat der Sowjetunion ernannt worden und gleichzeitig zum Stellvertretenden Präsidenten des Rates der Volkskommissare unter Entbindung von seinem bisherigen Amtspflichten als Kriegskommissar.

Woroschilow hat seit dem Jahre 1925 ununterbrochen an der Spitze des sowjetischen Militärwesens gestanden, als Präsident des damaligen „Revolutionären Kriegsrates“, als Volkskommissar für die Landesverteidigung und nach der Auflösung dieses Volkskommissariats in ein Kriegsministerium und ein Kriegsmarinekommissariat als Kriegskommissar.

Bei dem neuen Komitee für Landesverteidigung, dessen Leitung Woroschilow übernimmt, handelt es sich offenbar um ein neues, geschaffenes Organ, das die bisher bestehenden Obersten Kriegsräte des Heeres und der Kriegsmarine entweder ersetzt oder zusammenfaßt dürfte.

Der Nachfolger Woroschilows als Kriegskommissar der Sowjetunion wurde der bisherige Oberbefehlshaber des Kiewer Besonderen Militärbezirks, Armeekommandant Erken Ranges Timoschenko ernannt.

Der neue Kriegskommissar zählt seit Jahren zu den hervorragendsten Generalen der Sowjetarmee. Er hatte früher hohe Kommandoposten im Kaukasus und seit 1937 in der Ukraine befehligt. Anfangs 1939 übernahm Timoschenko, der seit dem gleichen Jahre Vizepräsident des Obersten Sowjets der UdSSR ist, das Oberkommando im Kiewer Militärbezirk.

Feindlicher Transporter vernichtet

○ Berlin, 9. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am heutigen Donnerstag bekannt:

Deutsche Kampfluggesellschaften griffen feindliche Seetransporter bei Nacht an. Dabei wurde ein Transporter mit 7000 Tonnen durch eine Bombe mittleren Kalibers zum Sinken gebracht.

Nordlich Narvik griffen Kampferverbände wiederholt in der Nacht ein, belegten Marschkolonnen mit Bomben und bekämpften feindliche Batteriestellungen.

Die Luftwaffe vernichtete im Stageraal ein feindliches U-Boot durch Bombentreffer. In der Westfront verlief der Tag ruhig.

Canolini auf deutschem Boden

○ Innsbruck, 9. Mai.

Mit dem Abendbesuch von Rom kommend, traf der italienische Minister für Volkswirtschaft Alessandro Canolini auf seiner Fahrt nach Berlin in Innsbruck ein. Der Minister begibt sich auf Einladung des Reichsministers für Volkswirtschaft und Propaganda in die Reichshauptstadt und wird dort bei der deutschen Eröffnungsführung von Mussolinis Schauspiel „Canou“ zugegen sein.

Kriegswaldungen

Aus Anlaß der Vereibung von Schutzweitz-Grünanlagen auf der Wallenburg, dem Frontarbeiter-Erholungsheim, machte Reichsminister Dr. Kohlt grundsätzliche Ausführungen über das Wesen des deutschen Frontarbeiters.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hat seine Reise durch Oberösterreich beendet.

Das britische Kohlenloft „Brighton“ (5359 BRT.) ist bei Dünkirchen infolge einer Explosion gesunken. Ein Motorschiff rettete die aus 34 Mann bestehenden Besatzung.

Die Abordnung der bulgarischen Erzieher, die sich seit mehreren Tagen auf einer Deutschlandreise befindet, weilte Mittwoch in München.

In Deutsch-Giechhof, einer uralten deutschen Bauerngemeinde der Glatzer deutschen Volksinsel an der böhmisch-mährischen Grenze, wurde das erste deutsche Arbeitsmädchenlager im Protectorat feierlich eröffnet.

Mitrowski fand in Madrid die Unterzeichnung des spanisch-italienischen Handelsvertrages statt.

Der japanische Außenminister Arita bezieht heute nachdrücklich die Mitteilnahme in den europäischen Krieg als Richtlinie der japanischen Politik.

Quantität
oder Qualität?*)

ATIKAH 5A

*) Jeder Raucher steht an sich vor der Frage, ob er für das gleiche Geld lieber mehr oder besser rauchen will. — Genügsamer und bestimmlicher ist zweifelsohne das letztere!

Banknoten der Liebe / Roman von Roland Marwit

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Flodion hob seinen Arm in den Erics. Nein, er war nicht betrunken, aber es ging ihm leicht so und zudem konnte der Doktor nun nicht mehr „Nein“ sagen, und er dringerte ihn ein paar schmale Stufen abwärts.

„Schweinerel!“ sagte Flodion, als er über eine Metallstufe stolperte. Er sagte bei jeder Gelegenheit „Schweinerel“. Meist wußte man nicht weshalb.

„Schweinerel, daß sie mir wieder die Wange ausgekratzt haben, Doktor! Werde mich beschweren!“

„Bei wem, Flodion?“

„Bei wem? Beim Alten nicht! Bei der Rederei! Hören Sie, bei der Rederei werde ich mich beschweren!“

„Wiel Erfolg, Flodion!“

Sie hatten sich geehrt. Das Tischstuch war nicht ganz sauber, obgleich es zuviel gewaschen wurde, zu gepumpt, daß es schmutzig fiel. Alles hier an Bord war so. Nicht ganz sauber und noch nicht schmutzig. Das galt auch von Flodions Fragen und wahrscheinlich sogar von seinem Charakter.

Aus irgendeiner Ecke kam lautlos ein dünnes Geräusch. Er schaltete den Protopeller an, dann brachte er schwiegend die Wäpplische und Eiswasser.

„Hat ja gar keinen Sinn, sich zu beschweren, Doktor!“ hing Flodion wieder an. Nichts hat einen Sinn. Und es gibt noch viel schlimmere Schiffe als unseren Kahn. Glauben Sie mir, ich weiß Bescheid. Warum hat man Sie denn nicht an Land gelassen, he?“

„Mrs. Turner liegt im Sterben“, sagte Eric Aniol gelassen, und er nahm das Glas, das der Chineser gefüllt hatte.

„Nein, Flodion.“

„Mrs. Turner. Rabine Nr. 5.“

„Die Alte? Aber seit wann denn, Doktor?“

„Seit langem schon. War schon klaglich, als sie in Schanghai an Bord kam. Schwerer Herz-Kreislauf, und jetzt ist es aus.“

„Sie hat Flodion schwer, das zu begreifen. Die „Toad“ hatte nur sechs Rabinen, Oberdeckkabine, und die Passagiere speisten hier in der Kasse mit den Offizieren zusammen.“

„Hören Sie“, sagte er, „diese Falsche habe ich geküßt mit Mrs. Turner angebrochen. Sie verstand einen guten Witz zu schätzen.“

„Und Opiumzigaretten auch. Sie ließ mich schon kurz nach Schanghai rufen. Ein schwerer Anfall. Ich verhol ihr Alkohol und Nitro. Na, Sie wissen ja, wie sie sich daran gehalten hat.“

Eric Aniol hob die Stirnlocke zurück, dann, als der Steward sein Glas erneut füllte, legte er die Hand darauf.

„Haben Sie sich auch den Alkohol verholten, Doktor?“

„Für jetzt, ja. Es kann sein, daß Mrs. Turner noch einmal aufwacht und mich rufen läßt, wenn es zu Ende geht.“

„Schweinerel, Doktor! Warum schaffst du dir denn nicht an Land? Ne Weise an Bord, das kann doch nicht gut gehen! Ich bin verdammt abergläubisch. Aniol. Jeder ausländische Mensch ist abergläubisch!“

„Mr. Turner weigerte sich, an Land gebracht zu werden. Ich glaube, er meinte, wie es uns geht. Sie ist eine merkwürdige Frau. Als ich ein junges Ding war“, sagte sie, „hab ich mir immer gewünscht, in den Armen eines schönen, jungen Mannes zu sterben. Das Leben erfüllt jeden Wunsch, man muß nur warten können. Jetzt bin ich schließlich.“

„Halten Sie sich vielleicht für schön, Doktor?“

„Sie sind's aber, Doktor! Schweinerel, Sie sind's! Warum fahren Sie auf diesem Krötenfahnen? Sie sollten auf ein anständiges Schiff,

Einen großen Kasten. Mit Sonnenbädern und Girls und 'ner Sprechstunde, wo die Weiber drauf warten. Ihnen zu zeigen, wie gut gewaschen Sie sind. Rast dessen hinaus. Sie auf der Toad“ und lassen alle Herren freier.“

„Mrs. Turner ist keine Heze, Flodion“, sagte er, ruhig, aber es klang wie eine Zurückweisung.

„Ach, auch dann nicht, wenn Sie wider Ihren hohen Befehl Whisky trinkt und Zigaretten qualmt!“

„Auch dann nicht, Flodion.“

Eric brannnte sich eine Zigarette an. Es war die erste Zigarette am heutigen Tag, und plötzl dachte er daran, daß er das alles einmal gehabt hatte, wovon Flodion eben sprach, das große Kurusistich, die Sonnenbäder, die Schwimmhalle, Ping-Pong-Turniere und elegante Frauen. Und eines dieser schönen Geschöpfe, von denen Flodion so genau zu wissen schien, daß sie gut gewaschen seien, war dann doch der Grund gewesen, daß er abwärts laute. Die ganze hohe Baggard hinaus bis in einen Schlamm von Schanghai, wo es die große Chance bedeutete zu hören, daß auf einem lofabellhaften Schiff wie der „Toad“ der Posten des Arztes frei geworden sei. Es fehlte nicht an Mitbewerbern. Auf einmal schien es in Schanghai nur getrandelte Nerzte aus aller Herren Länder zu geben. Die Russen waren in der Mehrheit, sie verstanden überaus weiter nichts als die freie Kesselfeuerung und jeder von ihnen war angeblich einmal Leibarzt eines Großfürsten gewesen. Es blieb unerklärlich, daß man dann diesen lo beehrten Posten bekommen hatte. Das Glück blieb immer unerklärlich.

Schönes Glück, dachte Eric Aniol, und er freite Flodion mit einem Seitenblick. Immerhin, man beläst nicht Honatonsadollar und eine Rinfundnote in der Brieftasche. Wenn dieser Flodion nicht gewesen wäre, weiß Gott, man würde die Brieftasche herausziehen und sich die Rinfundnote in die Westentasche stecken und das Papier knittern lassen. Flodion aber würde einen Pfennig nicht halten.

Der Rabinensteward erschien in der schmalen Tür. Noch ehe er sein drolliges Englisch be-

gann, wußte Aniol, daß Mrs. Turner ihn rufen ließ.

„Gehst zu Ende, Doktor?“

„Wahrscheinlich, Flodion.“

„Wollen Sie nicht zuvor noch einen Whisky?“

„Danke, nein.“

Der Boy sprang zur Seite, und Eric Aniol eilte die schmale Treppe empor. Erst vor der Rabine Nr. 5 hemmte er den schnellen Schritt, behutlich öffnete er die Tür. Es war gut, daß er sie behutlich geöffnet hatte, denn Mrs. Turner war wieder eingeschlafen, sie, die eben erst leicht schlief, sie so hinüber... Die Rabine war durch eine kleine Nachtlichtlampe erleuchtet.

Ihr gedämpfter Schein fiel auch auf das Bett. Mrs. Turner hatte den Kopf zur Wand gelegt, aber ihr Profil war zu erkennen. Das Profil einer alten Frau, von der Eric plötzl wußte, daß sie einmal eine schöne Frau gewesen war. Die Falten, die den Mund lo schär fcheinen ließen, waren verschwunden, die gelbliche Haut hatte einen weichen und reinen Glanz.

Immer, dachte er, wenn die Menschen sterben, werden sie noch einmal schön. Sie sehen dann so aus, wie sie eigentlich immer aussehen sollten im Leben.

Vom Fußboden klag wie eine kleine, sinnende Ratter der Rauch einer Zigarette auf. Mrs. Turner mußte sie fallen gelassen haben, ehe sie sich zur Wand geföhrt hatte und erneut eingeschlafen war. Eric Aniol trat nun doch in die Rabine. Er hob die Zigarette auf und warf sie durch das Bullauge, das offen stand und in den Wehmanneis wider die Rabine Hongkong schimmerte, fern und unerreichbar wie Sterne. Er setzte sich auf den einzigen Stuhl des schmalen Raums und sah hinüber zu der Schlafenden.

Wer war diese Frau? Warum lag sie hier allein und herrt zu sterben? Wo wohnte sie? Was es Wahnsinnige, denen man eine Nachtsicht senden mußte? (Fortsetzung folgt.)

Das Bild der Heimat / Von Franz Bauer

„Nein, es ist mir nicht gelungen, weder im Kleinen noch im Großen, Angrid davon zu überzeugen, wie schön es bei uns ist.“

„Ich trat mit ihr ins Kallienzimmer. Die Herbstblume fiel durch unsere hohen Fenster und legte ihre goldenen Lichtflecken über die Bänke. „Schön!“ sagte ich. — „was?“ Sie guckte mich von der Seite an, nicht gnädig und meinte im tieflichen Klang ihrer Walzer Mundart. „Nun ja, — ganz schön! Aber das Schulzimmer bei uns zu Hause, das ist viel schöner.“ Sie erwiderte nichts. Ich fragte auch nicht, weshalb und warum. „Nein, nein!“ Angrid hätte es wohl kaum mit Worten begründen können, warum das Schulzimmer daheim viel viel schöner war.

Es gab sich die Gelegenheit, die Klasse auf einen hohen Turm zu führen. Dergleichen ist nicht von der Hand zu weisen; denn unten, tief unten liegt dann die wirkliche Landschaft und ihr Unheil hilft uns den papierernen Plam zum Leben zu erwecken.

Ein kleiner Weilerungen war ich mit der Klasse hinauf auf den Turm. Bei der letzten Gruppe war Angrid. Während die anderen Mädel wieder über die verschlungene Wendeltreppe hinaufstiegen, blieb Angrid noch ein wenig mit mir stehen und schaute in die Weite. Wir haben die Stadt im Dunke unter uns liegen und haben in der Ferne die leichtschwebenden Höhenzüge im zarten Blau.

„Herzlich, — nicht wahr, Angrid?“

„D bei uns ist das viel schöner“, erwiderte sie ruhig, als hätte sie schon auf meine Frage geantwortet. „Bist du nicht?“ schätzte sie noch einmal. „Bei uns steht immer die gute Waldluft vom Westen her.“ Sie schaute verloren vor sich hin, und ich wußte, daß jetzt vor Angrid

rinnen wurde dieses „Geprahl“, wie sie es nannten, schließlich zu laut, und sie wollten endlich Angrid's Heimat sehen. „Doch du bist keine Angridstare von dort!“ fragten sie ungeduldig, und Angrid erwiderte gelassen: „Doch, doch!“ — Morgen bringe sie mit mir!

Und sie brachte die Angridstare, ein schielendes Bildnis, aus ihrem Heimort. Ich durfte das Bild als erstes sehen. Es zeigte ein kleines stilles Dörfchen in einer hügeligen Landschaft. Das dort in der Ferne, das sei der Wald, erklärte mir Angrid, und dort hinten läge Bilsingen, und hier, hier jenseits des Berges, die Haubritterburg. Dieses Dach da sei die Schule, und der Giebel hier der Rechten Vaters Haus.

Die Mitschülerinnen drängten aus Bult heran. Ich verwies sie auf ihre Plätze, denn ich fürchtete, daß die eine oder die andere ein solches Bild nicht würde unterdrücken können. Es war dieses Dorf nämlich gar zu schön und zu klein. Wir hatten uns alle ein anderes, ein großartigeres Bild davon gemacht. Kein Zweifel, man kann in wenigen Minuten den Ort von einem zum anderen Ende durchschreiten. Und gar hier, dieses logenartige Schulhaus! Angrid hatte es mit den untern verfallenen, ein paar niedrigen Häusern war es, mit schmalen Fenstern. Aber das Mädel behauptete immerhin, die Sonne scheine dort viel goldener durch die Fenster.

Und was ist diese Ruine? Ein unbedeutender Trümmerhaufen mit einem Turmchen, knapp eiförmig. War kein Vergleich mit unserer Burg! Aber, — der Fleck wogt am Gemäuer, und der Turm wankt und schwankt mit treuerhingen Augen an, aber selbst wenn ich's verlieren würde, so wäre das nicht so schlimm.“

„So?“

„Weil ich unter Dorf immer vor mir sehe, ich brauche nicht einmal die Augen zu schließen.“

„Nun, das tröstete mich wieder.“

über den Staub des Alltags, und selbst am toten Gemäuer grünte Leben empor.

Ich nahm die Karte zu mir und gab sie Angrid erst auf dem Heimweg. Sie sollte sie den anderen nicht zeigen, sagte ich, das wäre nicht nötig, und schließlich würde eine unbedachtigste Hand das Bild beschädigen oder gar zerstören.

Im stillen aber dachte ich mir: halte es heilig, das Bild der Heimat, kleine Angrid!

Da, bewahre es in deiner Seele, Kind; denn ich habe inzwischen ein anderes Bild gesehen. Es war in der Wochenstunde eines Schachspieltheaters. Deutsche Truppen hatten die französischen Vorposten an die Grenze zurückgeworfen. Aus Gefangenen bligte das Feuer. Granaten schlugen ein. Hoch auf sprangen Erde und Gestein. Da, — ein Dorf. Die Häuser zertrümmert, Stuben und Kammern zertrümmert. Maroffkanen haben hier gehauert und deutliches Eigentum in blinder Zerstörung vernichtet. Niedergebrannte Hütten. Schulbänke auf einem kleinen Platz, wie durch einander gemorren. Rauch schwebte noch aus den Trümmern. Und hier am verfallenen Brunnen, eine Ortschaft. Schräg baumelt sie am zerfallenen Balken. Mein Herz stand still für eine Weile; man konnte den Ortsnamen ganz deutlich lesen. Es war Angrid's Heimatdorf.

Es weilt es nicht, Gottlob, sie weilt es noch nicht!

— Am andern Morgen fiel der erste Schnee. Angrid's Augen leuchteten. „Jetzt wird's erst schön bei uns zubaue!“, sagte sie. „Das sollten Sie mal sehen, — wie herrlich das ist, wenn die Gartenmauer weiße Wägen tragen! Abends gehen wir dann von Haus zu Haus und sitzen in den Stuben und hören Geschichten. O, das ist wunderbar!“

Wir schwiegen beide und sahen hinaus in das Schneetreiben. Dann sagte ich: „Das Bild, Angrid, — heßt's gut auf, hörst du?“

„Ach ja“, antwortete sie und guckte mich mit treuerhingen Augen an, aber selbst wenn ich's verlieren würde, so wäre das nicht so schlimm.“

„So?“

„Weil ich unter Dorf immer vor mir sehe, ich brauche nicht einmal die Augen zu schließen.“

„Nun, das tröstete mich wieder.“

Der beste Rat

Vor einem amerikanischen Schwurgericht stand ein eines Schindensiebels angelegter Ganglanger, der ohne Rechtsbeistand war. Der Präsident des Gerichtes erwiderte darum einen anwesenden Rechtsanwalt, die Verteidigung des Schindensiebels zu übernehmen, sich mit ihm in einem Nebenzimmer zu besprechen und dann ihm den für seinen Vorteil besten Rat zu erteilen.

Rechtsanwalt und Spitzhube entfernten sich, und nach einiger Zeit erschien der erstere ohne den letzteren wieder.

„Wo ist der Gefangene?“ fragte der Präsident.

„Er hat sich davongemacht!“, antwortete der Rechtsanwalt mit der größten Ruhe.

„Wie ist das möglich?“

„Nun, Sie, Herr Präsident, sagten mir doch — wie Sie alle gehört haben, meine Herren Geschworenen — ich sollte dem Angeklagten den besten Rat zu seinem Vorteil geben, und da er mit aufrichtigem Gelande, daß er schuldig sei, so konnte ich ihm bei bestem Gewissen keinen besseren Rat geben, als sich so schnell als möglich aus dem Staube zu machen. Und diesen Rat hat er, das kann ich Ihnen versichern, pünktlich befolgt.“

heit auszunutzen verstand ihr Gesicht zu betrachten oder die wiegende Bewegung ihres Körpers zu genießen.

Wieder lag er pochenden Herzens im Garten und verfolgte den pendelnden Schwung des Mädchens unter dem Gewölbe rotta entfalteter Blüten. Da sah er, und fühlte es mit einem lauten, luftvollen Schmerz, daß sie ihn erpöht hatte, ihr Blut durchflutete das Schwebel der Weisblätter, blieb an seinem Gesicht haften und strahlte ihn helluliet an. Nach mehr, sie griff in die blühende Wolke über sich, brach eine Dolbe und warf sie mit gut angelegtem Schwung über den Zaun an Karls Seite. Dann rief sie ihn zu, er möge kommen und teilhaben an dem Schwebelgeduld unter dem lenzlichen Baldachin.

Wie lange der Anabe, uerf, allühend, reglos und mit niedergeschlagenen Augen, später wie in Andacht an ihrer Seite lag? War es ein Rauch weniger Minuten oder hatte das fürpernahe Spiel ihn Stunde um Stunde vergehen lassen? Als auf des Landjägers Ruf das Mädchen ins Haus eilte, ließte Karl befehlgt über den Zaun, barg die Kirchlöhnen wie ein Festium unter dem Baum und sah sich an der Kiche vorbei in seine Kammer, dort träumte sich die unterbrochene Seilschaft fortzulegen. Aber als er die Straße hinaufschaute, sah er vor dem Nachbarhaus eine fälschlich aufgestellte Frau und einen jungen Herrn stehen, die auf Einlaß warteten. O Himmel, fuhr ihn eine böse Ahnung an, die sich zur Gewissheit entfaltete, als er Lotte auf die Straße treten, werte die Frau, dann den etwa gleichaltrigen Jungen umhalsen und küssen sah und sie plappernd und lachend die beiden ins Haus zog.

Freilich wußte Karl bald, daß es sich um Mutter und Bruder handelte, aber das half ihm nicht über die Luft hinweg, die sich zwischen ihnen und drüben aufsteig, und wenn er die Geschwister eintätlich spielen und lachen sah, darüber Lotte die Eintauschelschaft mit Karl ganz und gar zu vergessen schien, schmitte es ihn mit hundert Meilen. Allein sah er sie er wieder an dem Abend, da sie sich für die Feiertage vorbereitete. Sie war ihm ein lüftiges Abschiedsmot und eine Kuchhand zu, und eine Viertelstunde später entschwand ihre helle Gestalt im Gefälle der Landstraße seinem Bild.

Seine Mutter, die herrlich gute Frau, sah ihn in der Schlafkammer vor dem Bett liegen und den Kopf ins Kissen graben. Sie warierte eine Welle vor der Tür, che sie zum zweiten Male eintrat, und weil sie die Sprache des Frühlings und der Jugend gleicherweise verstand, wußte sie bald das richtige Wort zu finden. Sie hob die gerauften Kirchlöhnen vom Boden auf, legte ihren Arm um die Schulter ihres Sohnes und sagte innend: „Ja, ja, ja, ach! das. Weßtern waren sie noch schön, heute weßen sie schon. Mach dir nichts draus, so ein abgetrochner Zweig ist doch recht wertlos; mag er auch noch so nett aussehen, meinst du nicht auch? Schau, man muß warten können und nicht gleich alles haben wollen. was man sieht. Eine kurze Zeit noch, und aus den Blüten werden Krähste, dann lohnt es sich. Aber bis dahin mußt du dich behelben, verständigst du?“



Augen die pfälzische Heimat stand und daß unter fränkisches Land, so nahe und greifbar es lag, vor diesem inneren Bild verschinken mußte.

Und dann belüchelten wir die Burg, unsere Nürnberger Burg. Im fünfzigsten Turm standen wir mit leisem Gruln vor den Foltergeräten einer vergangenen düstergrauen Zeit. Im tiefen Brunnen blickten wir hinab auf das kleine glühende Wassergrund, das den Schimmer von vier Ketten wie das Licht von Perlen widerstrahlte. Wir traten hinaus aus der Brunnenkammer und schauten hinauf auf den hohen Sinneturm. Wir haben die hohen Zinnen und die künftigen Mauern und waren hoch auf diese Burg, die wir zu uns zurechnen dürfen, wir: 48 Nürnberger Kinder und ein Lehrer.

Nur die Neumundiergäste, Angrid, fand nichts Besonderes an all dem. Eine Burg, die säße es in ihrer Heimat auf, meinte sie. Ganz nahe läge sie beim Ort. Da sei auch ein Turm, und sie sei schon trocken gewesen, wenn der Sturmwind von Frankreich herüberblies. Da hätte man ordentlich gemerkt, wie der alte Turm hin- und herwankte. Sei, das sei sein gewesen! Und auch ein Brunnen wäre da, — wohl nicht ganz so tief wie dieser hier, aber von grünem Fleu unwahnen, auch im Winter. Und warum gab's auch genug und sogar ein verfallenes Tor. Ein schrecklicher Haubritter habe dort gewohnt, — nein, Gypstein hätte er nicht gesehen, aber der sei ein ganz pfiffiger und mutwilliger Gefelle gewesen. Sogar gab's nur in der Pfalz, — ja ja!

Da schwiegen wir und blieben beiseiden in unserm Stolz. Nur einigen von den Mitschülern

Kirschblüten / Von Hermann J. Theisen

Die ersten Maitage waren wie ein goldenes Geldstern vom Himmel gefallen. In den Gärten hat ein Blüten wie die Wette an, kummten die lenzlichen priekenden Gräser und Blumen. Luft das geschaffene Wetter, eine Torheit zu begehen, sich zu verlieben oder auch nur das ungeteilte Haben eines Gefühls zu erwarten, dessen ungewisse Seligkeit man schon seit langem abnte.

Die Geschichte eines Frühlommers, die sich um Karl abspielte, den Sohn einer herzlich guten, die Sprache des Frühlings und der Jugend gleicherweise verhehenden Landschaft, unterbreitet sich nur in ihrem harmlosen Ausgang von der Bilsacht der Lebensläufe, deren zur Zeit des Lebensganges von der helle der Kindheit zum Zwiespalt der Erwachsenenwelt selbst kleinste Ereignisse zur größten Bedeutung einschwellen.

Das Wohnhaus war klein. Klein auch das Gärten dahinter. Aus nahezu fünfzig solcher Häuschen bestand das abgelegene Dorf. Und wer wußte nicht, daß in einem Dorf von weniger als einhundertfünfzig Seelen ein gerühmtes Leben einander herrlich und daß auf lebenerregende Vorgänge die Empfindung des Dörfers weit härter treffen als die mit Reu-gezeiten gestättigten Gemüter der Städteleute? Und wie gut versteht man, daß Karl erhöhten Anteil nahm an dem in Rede stehenden Vorommnis, ja, daß es ihn rüttelte und glühend durchbraute, wenn man bedenkt, daß er räumlich und zeitlich dem Ansturm des Geliebtheits, das heißt jenseitig war. Nämlich und zeitlich, das heißt jenseitig war. Karl konnte des Nachbarns Ostgarten von jeder Stelle aus auf und ganz übersehen, das heißt ferner; er war vierzehn Jahre alt; im fünfzehnten, pflegte er zu jagen.

Das ganze Dorf schaute auf, als die junge Dame in Begleitung eines Gepädräuers über die holprige Landstraße tänzelte und in einem der letzten Häuser verstand, dem des Landjägers. Karl, der abmühsam am Fenster saß, laute neugierig hinaus, als er drüben das erste Mal ihren Namen rufen hörte Lotte, — was das nicht ein liebliches Wolkenwiesel selbiger Blondhaare und flaumartiger Wangen? Klun-

gete darin nicht ein silberfeines Stimmchen und das schwerelose Lachen eines Glückfinders?

Die Wirklichkeit tat indes auf eine ver-schwereliche Art noch etwas des Guten hinzu. Sie reichte um Karl's Kneifer. Wärlen in Lottens Mund, schmückte mit dem Herbenlang vollreifer Kirschen und dem durchsichtigen Blau oder Seine ihre Lippen und Augen, sie freute eine Handvoll Goldstaub auf ihr Ringelhaar und grub ihr züßlichen Wangen und Kinn zwei liebende Male. Das ein so zauberhaft schönes, wie aus einem Märchenbuch aufstimmtes Gesicht, das alles andere verdrängen ließ, kann man begreifen, hatte es doch die festeste Dampelwirth, wie ein Licht alle Umarmung zu überstrahlen, sich schart vom Unwesentlichen ringum abzuhelen.

Erl als Karls Mutter nach mehreren ver-nachlässigen Ruhen sich neben ihn stellte, um nach-zusehen, welche ungewöhnlicher Voraana seinen Bild konnte, entnahm er sich nach einem daltigen Drehen des Kopfes seines trüblichen Dains, pfiff mit abgemessnem Gefühl den Anfang eines Liedes, wobei die Enae der Brust ihn dreimal Atem zu schöpfen zwang, und ver-brachte den Rest des Abends in einer schweigmäerlichen Edeu, wie im Zwiespalt zwischen schwarz-merlichen Gefühlen und verbotenen Vor-stellungen.

Am Tage darauf schick er in den Garten, verbrachte sich hinter Maisbüden und gab sich mit dem Hochgefühl, ungestört und ungeheben zu sein, der Betrachtung Lottens hin, die auf einem zwischen blühenden Kirschbäumen gepannten Seil sah und schaukelte. Karl, der herabhängend dieses Bild des selbstbästigen Frühlings in sich lag, sagte sich bealüdt und traurig zugleich, daß Lotte alles bisher Bewunderte doch um vieles übertriffe, bealüdt, weil ein freudvolles Gesicht ihm ein so herrliches Schaulied aus nächster Nähe bot, ohne es gleichzeitig mit einer Wolke der Eiferucht zu bekratten, denn trotz allem Aufleben, daß sie herabhat, schien doch keiner ihrem Zauber verfallen zu sein. — traurig jedoch wollte ihn die Vorstellung stimmen, daß sie wohl bald wieder heimreisen und wie eine ferne Kostbarkeit für immer unerreichbar bleiben werde.

Das ging lo einige Tage hin, während der er Lottens Schritte bewachte und jede Gelegen-

Sparsam in der Packung

Wertvoll im Inhalt!

Der überwiegenden Mehrheit aller Rau-cher kommt es auf hohe Tabak-Qualität an und nicht auf teure Verpackung. Des-wegen wurde die ECKSTEIN Nr. 5 zur meistgerauchten Zigarette.

Eckstein

3 1/3 Pfg.

Der Knoten im Strick / Von Th. Eriksen

Brent fing das ohnmächtige Hausmädchen auf, legte es auf einen Stuhl und rief mir zu: „Geh und berichte alles an Dr. Lepe! Sag ihm, wir fahren sofort los!“

Waldo Lepe lag im Bett, als ich in sein Zimmer trat. Ich schüttelte ihn vergebens. „Ma, denn bleib eben liegen!“ fuhr ich los und ging zur Tür.

Da lagte er mit erstaunlich klarer Stimme: „Was ist denn passiert, Doktor Tribe?“

Ich antwortete gereizt: „Brent glaubte, es würde Sie interessieren — es ist Selbstmord!“

Der Mann froh wieder unter die Decke. „So — Selbstmord“, sagte er matt und drehte sich gegen die Wand.

Ergregt wandte ich mich um und ging zur Tür, als seine Stimme mich aufhielt. „Was für eine Art Selbstmord?“

„Das Hausmädchen fand Setty Fortraue erhängt in ihrem Schlafkammer. Ihr Bruder, Martin Fortraue, schritt für ab und schickte uns das Hausmädchen. Sie ist tot, läßt er uns legen.“

„Ganz einfach Selbstmord“, murmelte Lepe vor sich hin.

Brent war angezogen, als ich zurückkam. Er verzog den Mund bei meinem Bericht. „Hol ihn der Teufel! Geh und reiß ihn aus dem Bett, Tribe!“

Das ging zu weit, fand ich. Brent sah in Lepe eine Art Wunder, wenn es um Untersuchungen ging, aber ich teilte diese Bewunderung nicht.

„Wozu?“ wandte ich also ein.

„Weil es wichtig ist ihn dabei zu haben!“

Rückend ging ich zurück und fand Lepe damit beschäftigt, seinen Schlips zu binden.

Unten tat Brent seinen Instrumentenkasten in das Auto, und wir fuhren los.

„Halt du dies erwartet?“ fragte ich Brent unterwegs. Als Brenns Assistent mußte ich, daß er Setty Fortraue eine Zeitlang behandelt hatte. Sie Brent antwortete konnte, fiel Lepe ein: „Ja, John, wie war das mit der Dame?“

„Setty Fortraue war eine entzückende junge Frau, ungefähr achtundzwanzig Jahre alt. Ihr Bruder — oder richtiger gesagt — ihr Stiefbruder wohnte mit ihr zusammen. Beide Eltern waren tot. Setty hatte vor zwei Jahren das Recht, ihre Verlobung aufzuheben zu müssen. Seitdem trank sie. Es schien, als sei eine neue Liebesgeschichte im Gange.“

„Du meinst, die Aufmerksamkeiten, die Roger Fortraue ihr erwies?“ fragte ich. „Aber das ist doch ein Ehrenmann durch und durch!“

„Ja, es lag auch nicht an Roger“, sagte Brent. „Sondern, aber ging es ihr wieder schlecht.“

„Werkmäßig“, meinte ich, „Sie sah so gar nicht verworren aus!“

„Nein — aber alle Anzeichen waren vorhanden, jedenfalls damals. Und Fortraue behauptete, alle alten Anzeichen ihrer Krankheit hätten sich in der letzten Zeit wiederholt.“

„Und was ist deine Meinung?“ fragte Lepe. „Ich hatte den Eindruck, sie lebte in dem Wahn, alle Menschen hätten sich gegen sie verschworen. Unter anderem bildete sie sich ein, ihr Bruder wolle sie von Roger trennen.“

„Und — hatte sie recht damit?“

„In gewissem Sinne — ja. Martin Fortraue hat Roger zu verstehen gegeben, daß Setty nicht ganz gesund sei.“

Martin Fortraue erwartete uns auf der Treppe. Er war ein Bild des Entsetzens und der Verzweiflung, obwohl er sich meisterhaft beherrschte.

„Wie gut, daß Sie kommen, Doktor, obwohl es — zu spät ist!“ sagte er. „Ich nehme an, daß Sie seit Stunden tot ist.“

Das Zimmer Setty Fortraues befand sich an einem Korridor, der zur Halle führte. Ihr Körper lag auf dem Bett. Man hatte den Strick, der ihrem Leben ein Ende gemacht hatte, noch nicht entfernt.

Brent sah zur Decke hinauf und fragte: „Weshalb ist dort ein Nagel?“ Das eine Ende des Stricks baumelte noch daran.

„Ich habe früher einmal einen Vorfall daran aufgehängt — hätte ich ihn nur entfernt!“

„Wie groß war die Tote?“ fragte Lepe plötzlich.

„Ein Meter zweiundfünfzig etwa“, antwortete Fortraue sofort.

Lepe blickte nach oben. „Ein hohes Zimmer, ich tippe auf mindestens fünf Meter zwanzig!“

Unten in der Halle trafen wir auf Hurst, der erregt von Martin Fortraue zu wissen beehrte, was vorgefallen sei.

„Ich glaube es einfach nicht!“ rief er außer sich, als Martin mit seinem Bericht zu Ende war. „Es lag gar nicht in ihrer Natur, Selbstmord zu begehen! Sie haben sie dazu getrieben, Sie Lepe!“ fuhr er auf Martin Fortraue los.

Ohne ihn eines Wortes zu würdigen, wandte sich Fortraue erklärend zu uns. Er habe am Tage zuvor mit der Schwester eine Auseinandersetzung gehabt. Brent habe ihr zur Erholung eine Seereise vorgeschlagen, und er, Martin, habe versucht, sie dazu zu überreden. Sie habe sich heftig gewehrt und ihn bei dieser Gelegenheit beschuldigt, sie und Roger Hurst auseinandergebracht zu haben.

„Um halb elf sagte mir das Mädchen, meine Schwester schliefe ruhig“, schloß Fortraue niedergeschlagen, „und dann fanden wir sie heute morgen — so!“

„Ein bedauerlicher Fall“, meinte Lepe. „Warum in aller Welt bildete sich das arme Mädchen ein, daß Sie gegen ihre Verbindung mit Herrn Hurst waren. Was könnten Sie dagegen haben?“

„Das kann ich Ihnen sagen“, fiel Roger Hurst ein. „Hätten Setty und ich geheiratet, wäre ihm das Vermögen verloren gegangen. Ich wiederhole nur, was Setty mir selber sagte. Bis zu ihrer Hochzeit sollte ihr Stiefbruder laut Testament des Vaters ihr Vermögen verwalten. Und das hat er denn auch getan — zu seinem Vorteil.“

Fortraue erbleichte.

„Wie können Sie es wagen, so etwas auszusprechen?“

Lepe mischte sich ein. „Wie mag Ihre Schwester nur darauf gekommen sein? War sie viel auf dem Wasser? Ach ja, ich erinnere mich, sie einmal beim Segeln gesehen zu haben.“

„Was hat das mit ihrem Tod zu tun?“ fragte Fortraue erregt. „Es stimmt kein Wort von dem, was Sie sagen, meine Schwester hat niemals in einem Boot gesessen!“

„Ah? Wie ist es dann möglich, daß sie einen so prächtigen Seemannsnoten schürzen konnte? In dem Strick, mit dem sie sich erhängte?“

„Seemannsnoten?“ Rammelte Fortraue.

„Wieso?“

„Man. Sie sehen doch, Herr Fortraue — der Strick dort ist mit einem Knoten befestigt, den man seiner besonderen Eigenart wegen „Seemannsnoten“ nennt. Wenn Sie mir nun sagen, daß das Mädchen gar keinen Segelsport getrieben hat, dann ist es zumindest unwahrscheinlich, daß sie sich gerade auf einen Seemannsnoten verhängen haben soll.“

Eine unbehagliche Stille entstand. Alle starrten wir fort. „Denn wir wußten, daß er ein bekannt tüchtiger Seiler war.“

„Es gibt in dieser Angelegenheit noch mehr verwunderliche Sachen“, fuhr Lepe fort. „Wie ist weiterhin Ihre Schwester an den Hafen oben an der Decke herangekommen? Wie Sie selbst sagten, war sie nur etwa 1,52 Meter

groß, das Zimmer aber ist schätzungsweise 5,20 Meter hoch — wie soll das arme Kind sich so haben reden können?“

„Ich begann, was dem mir bisher so wenig sympathischen Lepe eine große Hochachtung zu bekommen.“

Plötzlich verlor Fortraue, die Tür zu gewinnen. Draußen aber nahm ihn ein Polizeinspektor in Empfang, den, wie wir später erfuhr, Lepe vorzeitig ins Haus bestellt hatte.

In dem Wortschwall gegen Martin Fortraue stellte sich heraus, daß er ausschließlich von dem Vermögen seiner Schwester gelebt hatte. Das Martin zur Tat lag also klar auf der Hand, um so mehr, als laut Testament im Falle des Ablebens von Setty Fortraue ihr Vermögen auf den Stiefbruder übergehen sollte.

(Was dem Schicksal von Karin Reij.)

Vom Hardangerfjord her . . .

Von Will Erich Penckert

Die italienische Presse hat Norwegen den unerfahrbaren Flugzeugträger genannt, das vor der englischen Küste antende Flugzeug. Mutterfisch. Noch wissen wir alle nicht, was das heißt. Aber es ist nicht viel anderes nötig, als in den Gesichtsbüchern zurückzublättern, etwa zurück bis ins siebente Jahrhundert.

Das ist nicht allzu weit, und es wäre leicht möglich, noch ältere Zeugnisse zusammenzustellen. Zeugnisse der Bronze- und Eisenzeit — doch begnügen wir uns mit den jungen. Sie sprechen von Wikingern und Normannen. Normannen sind Nordmänner; sie kommen aus Norwegen. Was Wikingen heißt, das weiß man nicht recht. In einem alten Gedicht ist Wikingas der Name der norddeutschen Heiden, der Name demnach eines germanischen Stammes. Er scheint dann in Norwegen heimlich zu sein. So haben wir eine Sache, wie die heutige: Norddeutsche, die aus Norwegen über die Nordsee und gegen England wie Frankreich vorstießen — von einem unerfahrbaren Untergang aus.

Ihr Ausgangspunkt ist der Hardangerfjord, das ist die Küste zwischen Stavanger und Bergen. Und ihre Fahrten, (von denen abgesehen), sind Fahrten über die Nordsee hinaus. Sie kommen da drüben nicht eben ernstlich an. Ein früherer Erzbischof von Canterbury — es scheint schon damals die Rolle der englischen Erzbischöfe gewesen zu sein, mit lauter Stimme politische Angelegenheiten zu erteilen — befragt in einem Briefe die häufigen Einfälle „schlechter Menschen in die Provinzen der englischen und französischen Reiche“. Verwandte Töne klingen da auf. Die Räumung der Orkneyen beginnt; wegen der Einfälle der „nordmännischen Räuber“ verlassen die irischen Könige die Küster.

Es ist, als läge man gegenwärtige Berichte. Mit einer Regelmäßigkeit, die unheimlich wirkt, vollziehen sich die Fahrten. Wir hören, daß um das Jahr 790 drei Schiffe der Nordmänner aus Hordaland landen. Am 8. Juni 793 erscheinen sie an der nordnordwestlichen Küste und überumpeln das Kloster Lindisfarne. Im nächsten Jahr sind sie an der Mündung des Humber und greifen das Kloster bei Manton an. Dann folgen sie gegen Schottland, in die irische See und fallen 795 in Wales ein. Im Jahr 798 sind sie in St. George-Ranal. So geht das; nicht anders, als läge man heute die Angriffe auf den Firth of Forth, auf die Orkneys — nur daß die Seesoldaten heute Tage angeben und damals Jahre. Ein Wi-

fingerfisch hat Wochen gebraucht, um eine Seiltrecke zurückzulegen, die heute ein Flugboot in Stunden bewältigt.

Aber nicht dieser Umstand ist wichtig; wichtig vielmehr ist die Tatsache der Fahrt, die unerfahrbare vor der englischen Küste liegt.

Soll man die Dinge noch weiter verfolgen? Und soll man herausfinden, was darauf kam? Daß in den Jahren um 820 die Wikingen sich auf den Hebriden festsetzten, das heißt, das Land nicht nur im Angriff betreten, sondern dort fest saßen, dauernd dort blieben? Die Taten bezeichnen jetzt die Hebriden als „Anfeln der Fremden“, die Nordmänner aber taufen sie um „die süßlichen Anfeln“. Sie werden jetzt dort die „herrschende Klasse“, das heißt, eine militärische Belegung fand statt; in Anfeln fand in der Gewalt der Normannen. Im Jahre 890 halten sie Friesland; im Winter 890 zu 891 liegt sich ein Wikingerschiff in England fest; es liegt auf der Insel Thanet vor Kent, also vor Dover und Canterbury; 895 lagern sie in der Themelmündung; 895 beginnen die großen Eroberungen.

Die unerfahrbare Fahrt hatte alle Erwartungen erfüllt. Das Inselreich draußen war den Männern, die einen norddeutschen Stammesnamen trugen, und die es von Norwegen her angepackt hatten, wie eine reife Frucht in die Hand gefallen . . .

Neue Bücher

Hans Baumann. Morgen marschieren wir, Ludwig Bogenreiter-Verlag, Potsdam.

In einem kleinen, griffigen Band sind auf 152 Seiten die vielen altbekannten und neuen Soldatenlieder zusammengestellt, die wir oft und gern singen. Das Büchlein will den Soldaten ein treuer Gefährte sein und ihnen aus dem Reichtum der Soldatenlieder das Beste geben. Hans Baumann, der Dichter unserer neuen Zeit, hat sie ausgewählt und nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Ein Inhaltsverzeichnis erleichtert ihr Auffinden. Das preiswerte Heft eignet sich vorzüglich zum Verkauf in Feldpostkästen.

Hellmuth Kinsky.

Frühjahrs-Deich- und Sielschau 1940 im Kreise Leer

Die diesjährigen Frühjahrs-Deich- und Sielschauungen werden wie folgt abgehalten:

Am Dienstag, dem 14. Mai, um 8 Uhr bei der Leerortor Fährre beginnend, in der Dörverheider Deichsicht (von der Leerortor Fährre bis Vengumterloster) und den zugehörigen Sielsichten. Um 11 Uhr bei Vengumterloster beginnend, in der Niederheider Deichsicht und den zugehörigen Sielsichten. Um 16 Uhr bei Dörverheiden beginnend, in der kombinierten Niederheider Deichsicht und den zugehörigen Sielsichten.

Am Donnerstag, dem 16. Mai, um 13 Uhr an der Seefleuse Leer beginnend, die Schau der Leeror Stadtsicht, der Deiche um Leerortor sowie der ehemaligen Leeror-Dörverheider Deichsicht. Um 15 Uhr bei Terborg beginnend, in der Moorreider Deichsicht und den dazugehörigen Sielsichten am rechten Ufer der unterhalb Leer.

Am Mittwoch, dem 22. Mai, um 8 Uhr beginnend bei Gellum in der Oberheider Deichsicht, ehemaligen Vantes Leer und den zugehörigen Sielsichten.

Am Freitag, dem 24. Mai, um 8 Uhr beginnend an der Leerortor Fährre in der Dörverheider Deichsicht (von der Leerortor Fährre bis Vengumterloster) und den zugehörigen Sielsichten. Um 10 Uhr beginnend an der Leeror Stadtsicht in der Leeror-Deichsicht sowie der ehemaligen Leeror-Dörverheider Deichsicht und den zugehörigen Sielsichten. Um 13 Uhr in Halle beginnend und in der Dörverheider Deichsicht.

Am Montag, dem 27. Mai, um 9.30 Uhr beginnend bei Wilschhausen in der Pieper Deichsicht, der Zümme-Deichsicht, der Moorreider, Terwieser, Gollander und Zülmer Deichsicht die Zümme aufwärts. Um 13.30 Uhr beginnend an der Mündung des Nordgeorgsehnals in der Velder- und der Deitener Deichsicht sowie der Warger Deichsicht.

Am Donnerstag, dem 30. Mai, um 9 Uhr bei Tiedleger beginnend, in der Veda-Deichsicht und der Zümme-Deichsicht unterhalb Wilschhausen und den zugehörigen Sielsichten. Um 11.30 Uhr bei Wilschhausen beginnend die Veda aufwärts in der Zümmerger Hammrads Deichsicht.

Die Deichgattbahnen sind für die Schau ordnungsmäßig einzufahren.

Die Sielsichten haben für die Befichtigung der Sielse ein Boot bereitzustellen.

Leer, den 8. Mai 1940.

Der Landrat.
Conring.

Kurisch, den 8. Mai 1940.

Der Vorstand des Wasserwirtschaftsamtes Kurisch:
Krause.

Zu verkaufen

Im freiwilligen Auftrag der Frau Albert Meinders Wwe. aus Steenfelde werde ich wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Sonntag, dem 11. Mai 1940,

nachmittags 2.30 Uhr,

das gesamte

lebende und tote Inventar

4 Kühe (Milch- und milchwerdend),

3 Kinder,

1 Arbeitspferd (Wallach);

ferner:
1 Mähdrescher, 1 Jagdwagen, 1 Schlitten, 1 Flug, 2 Egen, 1 Zirkore, 1 Hädelmaschine, 1 Hädelstille, 1 Bierdub, 1 Herdgeschir, 2 Paar Reiten, 1 Sandwagen, 1 Dezimalwaage, verschiedene Wagenräder, 1 Senle, versch. Harfen, 4 Mischlannen, 1 Wagenkette, 3 Tröge und sonstiges landwirtschaftliches Gerät

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen. Befichtigung vorher gestattet.

Therove.

Rudolf Wittenpad,

Versteigerer.

Heute,

Donnerstag, abends 7.00 Uhr,

werde ich in der Gastwirtschaft König in Holtland

das bankmäßige

Fleisch

einer jungen Kuh

in passenden Stücken auf Zahlungsfrist verkaufen.

Seitel. Preis: Auktionator.

Ein drei Wochen altes

Kuhkalb

zu verkaufen. Dietrich, Nordgeorgsehn.

Schönes

Kuhkalb

zu verkaufen.

H. Senen, Holtland.

Kuhkalb

zu verkaufen.

Frau Gerhard Ernst,

Wierhausen.

Eine hochtragende sowie eine

Weibekuh

zu verkaufen.

Gebrüder Ahlers, Dörsen.

Zwei 8 Wochen alte

Kuhkalber

hat zu verkaufen J. Schiller,

Moorader bei Leer.

Fünf junge

Weibekühe

u. eine hochtr. Kuh abzugeb.

Wb. Ewers, Warfingssehn.

Schwarz u. rotbunte abgem.

Ferkel

abzugeb. Gerh. Zimmermann,

Warfingssehn.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.

W. Schwantzer, Remels.

Läuferfischweine

zu verkaufen.

Groeneveld, Heerenborg.

Verkauflich eine 2jähr. Schweine

mit voller Abstamm. Zu erfragen bei der DTZ, Leer.

Stute

mit voller Abstamm. Zu erfragen bei der DTZ, Leer.

Die „Kleine Anzeige“ erfüllt Ihre Wünsche!

Verkaufe 4jährige eingetragte

Stute

von „Echo“.

J. Deters, Euzhufer-Hammrich,

Terzrupp 78.

Zu verkaufen ein

24erbriger Sandwagen

(Wippe) mit Rollen Federn,

1 starke Düngerkarre

fast neu.

Jr. Höder, Throve.

Munkelkruben

zu verkaufen.

Theba de Boer Wwe.,

Vogeltrium Nr. 3.

Saloneinrichtung

Sofa mit Umbau, rund. Tisch

4 Stühle und Bettsofa, zu ver-

kaufen. Befichtigung vormittags.

Frau Smidt, Laga,

Kaiser Weg 33.

Munkelkruben

zu verkaufen.

Frau Joh. Esles, Deters.

Damenfahrrad

(gebraucht) zu verkaufen.

Laga, Graf-Erhard-Straße 7.

Zweiradanhänger

für Personenwagen zu kaufen

gekauft.

H. Nebelung, Neermoor.

So wurde das englische Schlachtschiff vernichtet

Zollkühn greifen deutsche Stukas an - Eine Fliegergruppe versenkt in vierzehn Tagen 100 000 Tonnen

○ P.R., 9. Mai.

Das war ein Kampftag allererster Ordnung für unsere Fliegergruppe, die schon in Polen sich bewährt hatte, und die in den vergangenen Monaten reichliche Erfahrungen im Luftkrieg zur Seite hatte sammeln können. Aber, wenn auch schon viele Erfolge in der Eroberung der Stuka-Gruppe versichert sind, — einen solchen glanzvollen Tag hat sie bisher noch nicht kennen können.

Seeaufklärer meldeten einen starken englischen Geleitzug auf westlichem Kurs mit hoher Fahrt von der norwegischen Küste aus ablaufend. Diesen Verband mußten wir haben! Mit fünfzehn Maschinen hatten wir beim Morgengrauen. In kurzer Zeit haben sich alle Maschinen in der Luft verammelt, und nun geht es auf See hinaus, den Engländern nach.

Wie ruhig und friedlich ist dieser Anflug im Gegenlicht zu dem, was sich in kurzer Zeit abspielen soll. Die Berge Norwegens verlaufen hinter uns mit ihren weissen schneebedeckten Kuppen langsam im Frühnebel. Unter uns bis zum Horizont nichts als das Meer, das aus dieser großen Höhe nicht unbewegt zu sein scheint. Es ist eine ideale Stille. Langsam steigt in unserem Rücken die Sonne empor. Bei diesem Wetter entgeht den stehenden Augen auch nicht ein Schiff auf der weiten Nordsee. Eng geschlossen in vorgeführter Ordnung fliegen die Maschinen. Deutlich erkennt man hinter dem gläsernen Aufbau die Kameraden. Als und an wird durch Sprechfunk von Maschine zu Maschine ein Wort gewechselt.

Wir haben ihn!

Nach einer Stunde dauert nun schon der Flug, und ungeduldig lugen alle Augen den Horizont ab. Wir müssen die Engländer noch fassen! Da, plötzlich sieht es in allen Teleschirmen: Es ist die Stimme des vorausfliegenden Kommandeurs: „Aufmerksamkeit! An alle! Herkommen zum Angriff!“ Und nun sehen wir auch — weit voraus läuft ein großer englischer Verband im Zickzack-Kurs und weit aufgefächert, auseinandergelegener Formation nach Norden. Wir haben ihn, jetzt wird er unter unseren Bomben nicht mehr entgehen. Alle Herzen spannen sich. Langsam werden die englischen Schiffe deutlicher. Erst Einheiten fallen auszumachen, jetzt werden auch schon die Unterschiede deutlicher, klar heben sich die Transportschiffe von den begleitenden Kriegsschiffen ab. Unter den Kriegsschiffen, und das läßt alle Herzen höher schlagen, sind ein paar kleine, aber große Brocken.

Was jetzt kommt, spielt sich mit Minuten-schnelle ab. Kaum haben die Engländer den Verband, als mündendes Plakette einsetzt. Noch liegen die Schiffe weit von uns weg. Vor uns zerstreuen sich die schwarzen und weissen Wälder der brennenden Geschosse, aber das sind wir gewöhnt, das regt uns nicht mehr auf. Wie weit es ausreicht, wenn der Wind diese Wälder verweht!

Feuer aus allen Rohren

Scharf turnen rechts und links unsere Maschinen. Wir haben auf die fliehenden Schiffe dort unten, daß uns die Augen brennen. Der Gegner schießt aus allen Rohren. Da, das sind schwere Kreuzer. Deutlich sieht sie an den Deckaufbauten und an ihrer Größe zu erkennen. Weiter voraus liegen die kleineren Zerstörer. Und da, das ist ein Schlachtschiff. Viel größer als die anderen, turmt es durch das Wasser.

In meinem Bogen umfliegen wir den Geleitzug. Noch jagert unser Kommandeur mit dem Angriff. Offenbar sucht er sich die beste Angriffsposition für den besten Brocken heraus. Dann stellt er mit einem Male die Maschine auf den Kopf. Mit rasender Fahrt schießt sie nach unten, dem Feinde entgegen. Das ist für die ganze Gruppe das Signal zum Angriff.

Wahrscheinlich entwickelt sich jetzt der Kampf. Meine Maschine hat sich einen schweren Kreuzer ausgeliefert. Wir flitzen auf ihn zu, jetzt fällt die Bombe und schlägt hart zu. Der Kreuzer sinkt ins Wasser. Deutlich ist die Einschlagstelle zu sehen. Turmdach steigt die Explosionsfontäne empor, dann ist eine kleine Weile schwarz in meinem Blickfeld.

Eine ungeheure Detonation

Aber nun läßt wieder das Bild der See auf mich zu, und der Flugzeugführer fliegt jetzt in engen Kurven, ganz dicht über dem Wasser dahin und hat alle Hände voll mit seiner Maschine zu tun. Ich kann mich nun ganz auf das Beobachten verlassen. Es ist ein wundervolles Bild, wie die Flugzeuge die englischen Kriegs- und Transportschiffe angreifen.

Da ist auch das englische Schlachtschiff wieder. Gerade tragt eine Bombe auf das Vorfeld. Eine unheimlich schwarz-grau gefärbte Rauchwolke schießt mit Blieschnecke zum Himmel empor. Dann gibt es eine ungeheure Detonation. Wahrscheinlich ist die Munitionskammer getroffen worden. Eine gewaltige Stille flammte schießt in den Himmel hinein, wieder

eine Detonation, und nun steht eine gewaltige Feuerfäule über dem Schlachtschiff. Nicht weit vor dem Schlachtschiff sehe ich einen schwarzen Kreuzer in Flammen gefüllt. Und noch weiter voraus fährt ein Transportschiff, unmittelbar in der riesigen Wasserfäule einer genau vor seinem Bug einschlagenden Bombe hinein.

Flammenumhüllt in die Tiefe

Jetzt fliegen wir wieder genau über dem englischen Schlachtschiff, noch ist keine Minute vergangen, seitdem die Bombe traf, und doch sehen wir jetzt, wie das Schiff, in der Mitte gebrochen, sich neigt und mit Mann und Maus, flammenumhüllt, rasend schnell in die Tiefe geht! Es ist ein grandioses Schauspiel! Noch einmal turmt unsere Maschine, als sie wieder die Stätte der Vernichtung überfliegt, ist von dem Schlachtschiff nichts mehr zu sehen.

Noch immer schießt der Tonmurmur wütend auf uns ein. Rund um uns blüht es, und doch folgt auf Abbruch. So schade, daß wir inmitten dieses Infernos keine Zeit haben, die Schiffe zu überfliegen, die gar einen Film zu drehen. Aber hier gibt es, jede Sekunde zum Kampf auszuweichen.

Nur noch ein Delfied

Da hört auch schon wieder in den Muscheln der Telefonie der Befehl des Gruppenkommandeurs: „Aufmerksamkeit! An alle! Alles sammeln in Z-Meter Höhe!“ Jetzt fliegt mein Flugzeugführer nach oben. Eine Maschine nach der anderen fliegt langsam auf. Noch einen Blick zurück: Dort, wo eben noch das letzte Schlachtschiff der britischen Flotte uns seine Gefährlichkeit entgegenhielt, ist jetzt nichts mehr als ein riesiger Delfied und ein paar Trümmer, die auf dem bewegten Wasser treiben, zu sehen.

Staffelweise geht es zurück. Sind alle Kameraden da? Immer wieder wird durchgegrüßt. Und groß ist die Freude, als wir feststellen, daß auch nicht eine Maschine der ganzen Gruppe fehlt. Hinter uns verschwinden am Horizont die paarleuchtig noch mit durcheinanderlaufenden Einheiten des so schwer getroffenen Geleitzuges. Eine hohe graue Rauchwolke steht über der Stätte, wo unsere Stukas zugehoben.

Stärkstes Abwehrfeuer - aber dennoch Angriff!

Zwei Flieger versenken englischen Flakkreuzer im Ramsfjord

○ P.R., 9. Mai.

Im Ramsfjord wurde am 30. April ein englischer Flakkreuzer versenkt. Die Flugzeugführer, zwei Unteroffiziere, waren die glücklichen Bombenflieger. Sie erzählen von ihrem Erfolg:

Täglich fliegen unsere Staffeln mehrere Einsätze, und wir sind stolz darauf, daß unser Verband dem Tonmurmur in wenigen Tagen mehrere Schiffe, die vor allem dem Nachschub der in Norwegen gelandeten Truppen dienen sollten, versenken konnte. Besonders groß aber ist unsere Freude darüber, daß es uns gelungen ist, unserer Fliegergruppe einen ganz besonderen Erfolg nach Hause zu bringen. Ein ganz kleiner Brocken ist von uns erledigt worden. Wir konnten einen englischen Flakkreuzer zerstören, also ein Kriegsschiff, das eigentlich dazu bestimmt ist, die Transportschiffe vor unseren Angriffen zu schützen.

Geschosse fliegen vorbei

Wie schon immer in den letzten Tagen erhielten wir gegen Mittag des 30. April einen Einsatzbefehl, der allgemein gehalten den Angriff auf feindliche Schiffe befohl. Wir starteten zu drei Maschinen, voran unser Kettenführer. Zu Beginn unseres Hierleins hat uns die gebräutete Küste mit den unzähligen Fjorden, tiefen verzweigten Meeresarmen, erhebliche Schwierigkeiten gemacht. Manchmal bangte man darum, auch wieder richtig nach Hause zu finden. Jetzt aber kennen wir die Gegend gut und auch, wo die feindlichen Schiffe zu finden sind, und wie sie sich zu verteidigen versuchen. So ein Schiff dicht am Felsen ist aus der Höhe, in der wir fliegen müssen, gar nicht leicht auszumachen. So fliegen wir, meist etwas auseinandergezogen, alle Einsätze des Meeres ab. Diesmal aber war ein Suchen gar nicht nötig. Als wir uns der Stadt Ramsfjord näherten, bekamen wir hartes Flakfeuer. An uns vorbei flühten die Geschosse. Man gewöhnt sich an alles, und so gingen wir fast automatisch an, scharfe Links- und Rechtskurven zu drehen. Dabei sehen wir unter uns

Die ersten Meldungen werden durch Sprechfunk an den Kommandeur gegeben. Ganz deutlich aber wird erst der Erfolg, als nach der Landung die einzelnen Flugzeugführer Meldung machen. Summe wieder schießt der Kommandeur sein Haupt. So groß soll der Erfolg sein, und seine eigenen Verluste! Ihm leuchtet die Freude über seine Männer aus den Augen. Über er verweist sie hinter die bärbeißig-leuchtenden Worte: „Bedenkt! Noch mal, quasselt doch nicht alle durcheinander, immer langsam und der Reihe nach. Erst müssen die Bestätigungen her!“ Und dann wird der Gefechtsbericht geschrieben. Die Treffermeldungen jeder einzelnen Maschine und die Bestätigungen der Kameraden dazu.

Kurze Zeit danach ruft der Kommandeur eines Seefliegerverbandes an. Er war mit uns eingesetzt und hat den Angriff unserer Stuka-Gruppe beobachtet. Schiff für Schiff bestätigt er nach den Beobachtungen seiner Männer die Meldungen unserer Kameraden. Da ist die Freude erst wirklich groß, und mancher kühlt dem Unteroffizier die so manchen heimlichen Glanz ab, wenn während des täglichen Schiffs- und unterrichts jeder einzelne Mann immer wieder gedrückt wurde, wie sich ein englisches Schlachtschiff von einem schweren Kreuzer, und dieser sich von einem leichten Kreuzer oder einem Zerstörer unterscheidet. Der heutige Tag hat gezeigt, wozu diese genaue Schulung gut war. Schiff ist Schiff und Bombe ist Bombe, das hatten die Männer zuerst gelernt, als sie als exzessive Frontflieger aus England kamen und nun auf die Schulbank stellten, um so wertvolle Sachen, wie Aufbauten, Geschütztürme, Geschützstulpe, Doppel- und Drillingsturm zu lernen. Und mit manchem Spott wurden die Seeflieger bedacht, die so unverfängliche Ausdrücke den Luftstraten beibringen sollten. Aber jetzt ist alles das mit einem großen Stolz und Sieg erfüllt.

Als der Kommandeur den Schlusssatz unter seine Meldung zieht, da kann er seinen Mannern sagen, daß sie nun allein in den letzten vierzehn Tagen 100 000 Tonnen englischen Kriegs- und Handelsflottenraum versenken und weitere 100 000 Tonnen schwer beschädigten.

Im Kriegsschiff, das offensichtlich in den Felsen einklinken wollte, das bei unserem Erscheinen aber wendet und mit voller Kraft im Zickzack-Kurs den Fjord hinausläuft. Deutlich können wir eine hohe Bugwelle erkennen. Und dann beginnt der Burche, aus uns aus allen Rohren zu schießen, so daß wir so richtig eingebedet werden. Durch wildes Kurven und weit auseinandergezogen fliehen wir dem Gegner ein. Ich fühle, wie der Wasser aber hatte uns eine Geschossgarbe wenige Meter vor die Motoren geschickt.

Die Maschine auf den Kopf gestellt

„Da sehe ich“, erzählt der eine Unteroffizier, „wie mein Kettenführer die Maschine auf den Kopf stellt und mitten im Feuer den Kreuzer angreift.“ Ich kann auch erkennen, daß die abgeworfene Bombe ins Wasser fällt. Nach bringe ich mich in eine günstige Position. Und dann gehe auch ich, auf den Kreuzer los und werfe eine Bombe. Den Aufschlag selbst konnte ich nicht beobachten, aber schon beim Abdrücken sehe ich zwei Explosionen, die mir deutlich zeigen, daß ich gut getroffen hatte.“

Der zweite Unteroffizier fährt dann fort zu erzählen: „Nachdem unsere Kette auseinandergefliegt war, beobachtete ich genau, was mein Kamerad und der Kettenführer tun würden. Die Reihenfolge, in der angegriffen wird, fand ich. Nachdem ich gesehen hatte, wie die anderen beiden Maschinen in das Flakfeuer hineingeflogen waren und wie mein Kamerad den Kreuzer getroffen hatte, war die Reihe an mir. Immerhin war ich so weit entfernt, daß ich eine Bombe etwa eine Minute später als mein Kamerad los warf. Ich sah die Bombe bis zum Ziel fallen. Auf dem Abdrücken schlug sie ein, detonierte, und eine schwere Rauchwolke zeigte ihre Wirkung.“

Ist aber abhauen!

Jetzt hieß es aber abhauen. Ob der Kreuzer noch lebte, weiß ich nicht, aber von Land her konnten sie ganz unerschämte. In

niedriger Höhe folgte ich den beiden anderen Flugzeugen. Ein Anzeichen des Steuerknüppels, ein Satz über einen Berg, und in Sicherheit waren wir. Da wir uns untereinander verständigen können, helfen wir zunächst einmal, daß die Treffer in unseren Maschinen keine lebenswichtigen Teile beschädigt waren. Anwie weit unsere Bomben ihre Wirkung getan hatten, sollten wir erst später erfahren. Wir mußten aber, daß wir gut getroffen hatten. Unsere Freude kannte keine Grenzen, und da wir schließlich in dem engen Fährtrichter nicht herumtollen konnten, langten wir mitten in dem Abbau unserer Motoren das Englische. Durch meinen Kopfhörer hörte ich den Kameraden, wenn auch nicht gerade schön, so doch begeistert fliegen. Und so konnte er ja auch mich hören, und ich habe alles getan, um meine Trommelfelle nicht zu schaden.“

Ein Ausflieger stellte zwei Stunden später fest, daß der englische Flakkreuzer durch eine ungeheure Explosion zerstört wurde. Eine tiefe Rauchwolke, ein großer Feuerfleck und die dem Ufer aufstrebenden Rettungsboote zeigten, daß er vollständig vernichtet war.

Die beiden glücklichen Bombenflieger wurden nach am gleichen Tage zu Feldwebeln befördert und zum Eiferen Kreuz erster Klasse eingeweiht!

v. Kasper.



Ueberflchwemmungen in Frankreich

○ Bern, 9. Mai.

In Mittel- und Südwestfrankreich haben Ueberflchwemmungen schweren Schaden verursacht. In Montlucon steht ein Stadtteil beinahe zwei Meter tief unter Wasser. Die Kreuze hat mehrere Dörfer unter Wasser gelegt. Neben anderen Flüssen ist auch die Garonne über die Ufer getreten und hat viele Quadratkilometer Straßen und bebauten Felder überflchwemmt.

Dreißig Straftaten in drei Monaten

○ München, 9. Mai.

Der 45 Jahre alte Johann Lampert, jeder aus Hof a. S. wurde vom Münchener Sondergericht zu acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt. Lampert jeder ging der Arbeit freis aus dem Wege und hatte es im Laufe von zwanzig Jahren auf fleißigen Einnahme in die Straßenteile gebracht. Seine Spezialität waren Betrügereien, bei denen er meist Schmeiher hereinlegte. Von August bis Oktober vorigen Jahres hatte er in München und Umgebung insgesamt dreißig Straftaten verübt. Als man ihn fleißig verfolgte, flüchtete er mit einem unter Ausnutzung der Verdunkelung geflohenen Fahrrad.

Der Frieden des Grabes

W. J. Bryan, vor dem Weltkrieg bekannter amerikanischer Politiker und demokratischer Präsidentschaftskandidat, äußerte sich in seiner Schrift „British Rule in India“ (Westminster 1906) über die englische Herrschaft in Indien wie folgt (S. 12):

„Am Ganges und Indus hat der Brit gezeitigt, wie unmöglich es ist, eine von höherer Verantwortung freie Macht über hilflose Völker mit Weisheit und Gerechtigkeit auszuüben. Wohl hat seine Herrschaft Indien gewisse Vorteile gebracht, doch hat er dafür einen ungeheuren Preis erpreßt. Während er sich rühmt, den Lebenden den Frieden gebracht zu haben, hat er tatsächlich Millionen nur den Frieden des Grabes gebracht, während er gern davon spricht, Ordnung zwischen den sich bekämpfenden Mächten geschaffen zu haben, hat er tatsächlich durch eine unter dem Schein des Rechts durchgeführte systematische Ausbeutung das Land in tiefste Armut gestürzt.“

Englands „Frieden des Grabes“ verdrängen nicht nur die ausgebeuteten Gebiete in fernen Kontinenten, die unter der plutokratischen Knete leben. Polen verdrängt England sein Grab, anderen Ländern bot sich die Plutokratie als eilfertiger Totengräber billig an. Deutschland aber wird durch die Ueberwindung der Plutokratie erkämpft

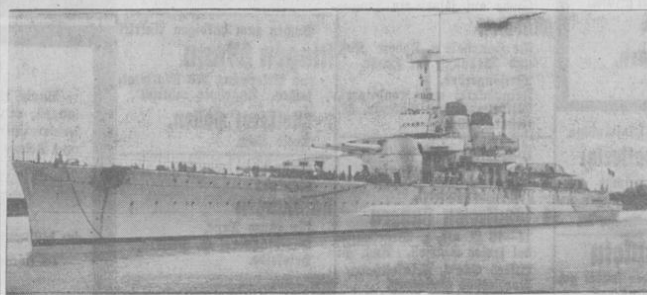
den Lebens

Druck und Verlag
Zweigniederlassung im
Deutschland. Dr.
W. J. Bryan, Minister, in
Kriegs-: Chef vom Dien
Mit: Friedrich G. W. in
und: G. W. W. in
Schriftleitung: Hans G.
Verantwortlicher: Kasper

Engländer verdrängen

○ Rom, 9. Mai.

Ein betrunkener Engländer hat nach in Rom vorliegenden Berichten in einem Altkamerad lokal die Behauptung gewagt, daß das Erscheinen einiger britischer Schlachtschiffe genügen werde, um die Balkanvölker zur Vernunft zu bringen. Die anwesenden Griechen verprügelten darauf den Briten und übergaben ihn der Polizei, die ihn trotz einer Intervention der englischen Gesandtschaft sofort aus Griechenland auswies.



35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Vittorio“ in Dienst gestellt

Am 6. Mai wurde das italienische 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Vittorio“ in Dienst gestellt. Das Schwesterfahrzeug „Vittorio Veneto“ ist vor vierzehn Tagen der Flotte übergeben worden.

(Associated-Press.)

PALAST TIVOLI

Vom Freitag bis einschl. Montag.

An beiden Pfingsttagen
Anfang 4.30 und 8.30 Uhr.

Zarah Leander

Das Lied der Wüste

mit Gustav Kuntz, Herbert Wilk, Friedrich Domin.

Das Schicksal einer Sängerin, die auf dramatische Weise in den Kampf der in nordafrikanischen Wüsten lodenden Gegensätze zwischen unerbittlichem Idealismus und erbarmungsloser Geschäftemacherei entscheidend eingreift.

Um Kopf und Kragen.
Nachkommen der Mayas.
Neueste Wochenschau.

Sonnabend
Nachmittag-Vorstellung
Anfang 5.30 Uhr.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag.

An beiden Pfingsttagen
Anfang 4.30 und 8.30 Uhr.

Beniamino Gigli, Kristian Heiberg:

Der singende Tor

Ein neuer Gigli-Film mit packender kriminalistischer Handlung und einem ergreifenden dramatischen Konflikt. Gigli in der Rolle eines Sängers, der unter Mordverdacht steht und vor Gericht das tragische Schicksal seiner Ehe schildert. In weiteren Rollen: Hilde Körber, Hans Olden, Ela Wagner, Werner Fuetterer, Walter Steinbeck.

Der Trichter
mit: Jupp Hussels.
Neueste Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

An beiden Pfingsttagen:
Jugendvorstellung.

1. Tag:
Sensationsprozeß Casilla.
2. Tag:
Soldaten, Kameraden.

Zu Pfingsten schöne
**Beetblumen und
Tropfblumen**
Leer, Filiale Leer.

Sonnabend und Dienstag
keine Praxis
Dr. Guismans, Leer.

Morgen früh
la Rochelle
Täglich frischer Granat.
Fisch-Kloß
Leer, Am Bahnhof, Ruf 2418.
Diejenigen Personen, welche noch

Forderungen
gegen den Nachlaß des
Land- und Gastwirts
Bernhard Müller
in Groß-Deile
haben, wollen diese bis zum und muß das Rad an Ort und
20. Mai 1940 bei uns anmelden. Stelle zurückliefern. Fahrrad-
Ebenso wollen die Schuldner nummer 10 533 24.
des Bernhard Müller bis zum
20. Mai 1940 die Schulden bei
uns begleichen.
Leer, den 8. Mai 1940.
Dr. Klafen und B. Grünfeld,
Rechtsanwälte und Notare.

Stellen-Angebote

Kranführer

für elektr. 25-Lo.-Drehkran in Norddeich für sofort gesucht.

Bewerbungen sind sofort zu richten an:

Bauleitung der Luftwaffe Norddeich,
Hermann-Göring-Straße.

Gesucht zum beständigen An-
tritt ein durchaus ehrliches,
verlässliches Jg. Mädchen als
Verkaufserin
für meine Pr.
bitor.
im

Sehr erfahrene selbständige
Stütze (Wirtschafterin)
ca. 30-40 J., gesucht An-
gebote mit Empfehlungen an
Jorden, Bahnhofstraße 38.

Kochlehrerfräulein
zum 15. Mai oder später gef.
Hotel „Zum Weinberg“,
Weener-Ems.

Erfahrene, zuverlässige
Hausgehilfin
für meinen Privathaushalt
zum 1. Juni gesucht.
Frau Hildegard Pille,
Oldenburg, Klüvermannstr. 15.

ZENTRAL-LICHT

Donnerstag, Freitag, Sonnabend 8.30 Uhr
Sonntag und Montag (Pfingsten) 4.30 Uhr
und 8.30 Uhr

Angelika

Ein Deka-Film mit Olga Tschochowa,
Albrecht Schoenhals, Friedrich Kayser,
Otto Graf, Maria v. Dittmar u. a. m.

Der dornenvolle Weg einer Frau
und Mutter, die aus Liebe zu den
größten Opfern bereit ist.
Ein Film, der jeden in Atem hält.

Im Beiprogramm:

Reisen im schönen Deutschland
Neue Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen - Fußschweiß
verhindert und beseitigt Geruch's
Füh-
krem
Gehwol
Dose 40, 50, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien

»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Gerichtliche Bekanntmachungen

Handelsregister A.
Veränderung.

Am 3. 5. 40 zu Nr. 863: Firma Dnno B. Krends, Leer. Dem
Geschäftsführer Georg Janssen in Leer ist Procura erteilt.
Amtsgericht Leer.

Amtliche Bekanntmachungen

Heisfelde.

Die Schau der Abwässerungsgräben u. Grenzgräben
innerhalb der geschlossenen Ortschaft findet am 22. Mai statt.
Veräumt wird auf Kosten der Reinigungspflichtigen aus-
geführt.

Heisfelde, den 8. Mai 1940.

Der Bürgermeister.
Keller.

Denk! an die Verdunkelung Eurer Wohnungen

Alleinmädchen oder Stütze

für Einf.-Haus, 3 Personen,
ge sucht. Hilfen vorhanden.
Wäsche auswärts.
Heuer, Bremen,
Am Barthof 8.

Suche z. 15. Mai od. 1. Juni
Fräulein
für vollen Familienan schluß
u. Gehalt. Entl. kann Pflicht-
jahr abgeleitet werden. Zwei
Gehilfinnen vorh. Schr. Ang.
u. E 3277 a. d. DZ, Emden.

Zuverlässiges, ordentliches

Mädchen

zum 1. 6. oder später gesucht.
Frau Herm. Klafen,
Hapenburg-Ems,
Adolf-Hitler-Straße 12.

Suche auf sofort ein junges

Mädchen

für Haushalt u. Laden. Kost
und Wohnung im Hause.
Wettengerdes,
Feinbäckerei und Konditorei,
Wilhelmshaven, Götterstr. 68,
Fernruf 2044.

Für sofort suche ich
1 junge Verkäuferin
für Lebensmittel,
1 schulfreien Jungen
14-16 J. alt, z. Begelaufen
bei freier Station. Ang. an
Hilf. Edart, Feinloshaus,
Norddeich Langeoog.

Für unseren Geschäftshaus-
halt zuverlässige

Stütze

ge sucht.
Frau Georg Kuhlmann,
Breschen-Hotel,
Fernruf Auguststr. 104.

2 junge Mädchen oder Frauen

zum Bedienen (10 Prozent
vom Umsatz) auf 2-3 Tage
in der Woche ge sucht. Fahr-
gelegenheit wird geboten.
„Kaiserhof“, Norddeich, Norddeich,
Fernruf 201.

Suche zu sofort oder 15. Mai
oder 1. Juni tüchtiges

Mädchen

bei vollem Familienan schluß.
Frau Gerh. Slost,
Schuhwarenhaus,
Nordhorn in Hann.

Freundliches junges

Mädchen

mit Kochkenntnissen für Ge-
schäftshaushalt zum baldigen
Antritt ge sucht.
Bäckerei Schulenberg, Bremen,
Hamburger Straße 169.

Suchen zum baldigen Antritt

jugen Mann

zur Erlernung des Möbeler-
faches. Angebote erbittet
Möbeler Heller,
Kreis Leer.

Suche sofort oder später einen
tüchtigen

Lauffungen

für ganze Tage.
Dampfbäckerei E. Piefers,
Heisfelde.

Stellen-Gesuche

Junger kaufmännischer
Angestellter
sucht zw. Veränderung Stel-
lung in einer Schiffsfahrts-
firma. Schr. Angebote unter
E 3279 an die DZ, Emden.

Anzeigenannahme

bis auf weiteres bei der
Deutschen Buchhandlung, Hapenburg
Österrische Tageszeitung

Am Sonnabend, dem
11. Mai, ist unsere Kasse

geschlossen

Spar- und Darlehnskasse eGmbH.
Jhchove

Verlobungs- und Dermählungsanzeigen für die Pfingstausgabe

bitten wir, schon jetzt aufzugeben.

Nur bis Freitag abend eintreffende
Anzeigen können berücksichtigt werden

Unser zweites Kind, ein gesundes
Mädchen,
ist angekommen.
In dankbarer Freude
Memmer Janssen und Frau
Frieda, geb. van Loh.
Neermoor-Kolonie, den 8. Mai 1940.

Statt Karten!
Meine Verlobung mit
Fräulein
Anna Bonger
Tochter der verstorbenen
Cheleute, Bauer **Peter
Bonger und Frau**
Hilmita, geb. Freemann,
zu Batemoor, Kreis Leer.
beehre ich mich anzugeben
Jan Kruse
Woltjeten, Kreis Norden
9. Mai 1940

Marienchor, den 7. Mai 1940.
Statt besonderer Mitteilung.
Heute entschlief sanft und ruhig nach längerem
Leiden mein lieber Mann, unser guter Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Edzard Viëtor Fogel

im 49. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Gretchen Fogel
geb. Tergast.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 11. Mai, nach-
mittags 3 Uhr, statt. Trauerfeier eine halbe Stunde
vorher.

Leer, den 7. Mai 1940.
Heute nachmittag 2 Uhr entschlief nach einem
langen, schweren, mit großer Geduld ertragenem
Leiden unsere unvergessliche, innigstgeliebte Tochter
und Schwester

Erna Voss

im blühenden Alter von 17 Jahren.

In tiefer Trauer

Harm Voss und Frau
geb. Schmidt
nebst Tochter.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 11.
Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle aus
statt.

